

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Band:** 51 (1989)  
**Heft:** 1+2

**Artikel:** Denkmalpflege in der Stadt Bern 1985-1988  
**Kapitel:** Private Bauten  
**Autor:** Furrer, Bernhard / Strasser, Beat / Keller, Jürg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-246551>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

#### 4. PRIVATE BAUTEN

Beginnend mit den Quartieren der Altstadt sind die im folgenden beschriebenen Umbauten und Restaurierungen an privaten Liegenschaften nach den «statistischen Quartieren» der Stadt geordnet. Besonders in diesem Kapitel war eine rigorose Beschränkung der zu behandelnden Bauten unumgänglich.

Das Wohnhaus BRUNNGASSE 52 / BRUNNGASSHALDE 67 wurde im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts erbaut und befindet sich seit 1930 im Besitz der Einwohnergemeinde Bern. Bemerkenswerteste Nutzung war die als Frauenspital im dritten Drittel des 19. Jahrhunderts.

*Südfont des Hauses Brunn-  
gasse 52 nach der Gesamt-  
renovation 1986–88.*



201 Paul Hofer: Kunstdenkmäler des Kantons Bern, II, Basel 1959, p. 370f. Daniela Trees: Bau- und Besitzergeschichte, August 1987, im Archiv der städtischen Denkmalpflege.

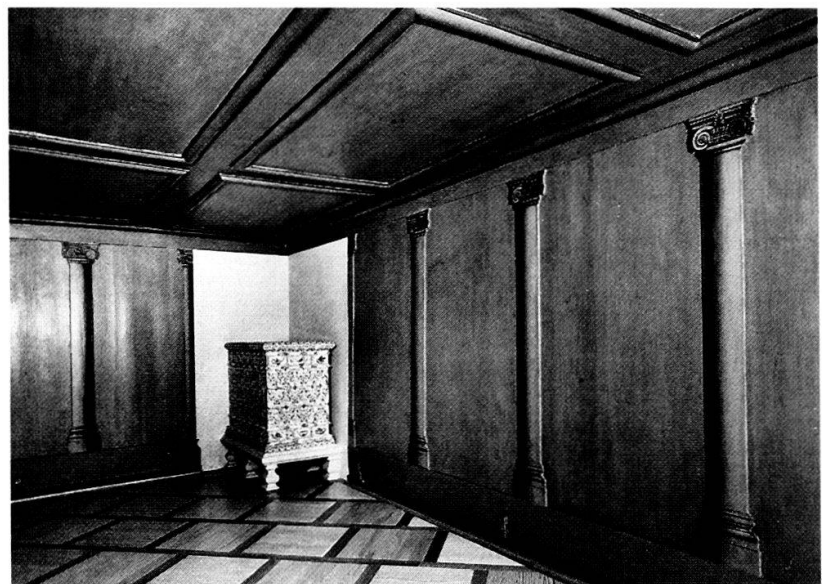
202 Bauherrschaft: Bau-genossenschaft Brünne-Eichholz; Architekt: Ulrich Indermühle.

203 Der Estrich des Hauses an der Brunn-gasse wurde zu zwei Dachwoh-nungen ausgebaut.

Bis in die Gegenwart gebräuchliche Raumbezeichnungen, wie «Professorenzimmer» erinnern an die ehemalige Maternité vor 1876<sup>201</sup>. Nach jahrzehntelang vernachlässigten Unterhaltsarbeiten wurde die Liegenschaft von der Einwohnergemeinde im Baurecht abgegeben und 1986–88 eine Gesamtrenovation durchgeführt<sup>202</sup>.

In der *Projektierungsphase* waren die ersten Umbauabsichten entschieden zu radikal. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Architekt und Denkmalpflege ermöglichte es, bestehende Erschliessungssysteme sowie die Grundriss-Struktur beizubehalten, auch konnte auf den geplanten Einbau eines Lifes verzichtet werden<sup>203</sup>.

Vorteilhaft (auch kostenmässig) wirkte sich die zurückhaltende *Fassadenrenovation* aus. Entgegen dem beabsichtigten Ersatz aller vorspringenden Teile und dem steinhauermässigen Zurückarbeiten der gesamten gestrichenen Gassenfassade konnte eine schonende Lösung mit Ablaugen und Teilersatz gefunden werden. Die durch den alten Anstrich bedingten fleckigen Stellen wurden lasierend retouchiert. Die erneute Verkleidung der exponierten Westfassade und Brandmauer mit Naturschiefer ist zu begrüssen. Die neuen Lukarnen sind traditions-gemäss als Ständerkonstruktion mit Aufschwung ausgeführt.



*Brunn-gasse 52: Zimmeraus-stattung um 1720 mit Brett-Pilaster-Täfer, Wulstfelder-Decke und Ofen, Zustand nach Restaurierung.*

Im *Innenausbau* konnten wertvolle Ausstattungsteile wie eine Kaminhütte, einfache klassizistische Kachelöfen, ferner ein bemerkenswerter Schrank gehalten werden. Der Einbau von Bädern ging zum Teil auf Kosten einzelner Wohnräume (Hofzimmer), wurde aber so ausgeführt, dass die bestehende Ausstattung dieser Räume (Täfer) nicht zu Schaden kam und *in situ* erhalten blieb. Zwei hervorragende Täferzimmer aus der Bauzeit sind besonders zu erwähnen: die mehrfach überstrichenen Malereien wurden freigelegt und unter Berücksichtigung der verschiedenen Entstehungsphasen restauriert.<sup>204</sup> Hervorzuheben ist schliesslich die Instandstellung der Wohnung mit dem ehemaligen Professorenzimmer im Haus Brunngasshalde. Die Stuckarbeiten wurden ergänzt oder rekonstruiert. Die eichenen Knie-täfer, Türen und Türrahmen waren ursprünglich dunkelbraun lasiert, wurden aber später achtlos überstrichen. Leider wurde der Raum im Zuge der Renovation durchgehend hell gestrichen, nicht zuletzt wegen einer übertriebenen Angst vor zu dunklen Räumen<sup>205</sup>.

Bei gleichzeitiger Befriedigung moderner Komfortansprüche ist die Erneuerung des wertvollen historischen Wohnhauses, die mit hohem Perfektionsanspruch durchgeführt wurde, gut gelungen. J. K. / B. F.

204 Restaurator: Georg Stribrsky, Niederscherli.

205 Das ehemalige Professorenzimmer hat durch den hellen Anstrich an Charakter und Würde eingebüsst, der Raum ist heute eindeutig zu hell.

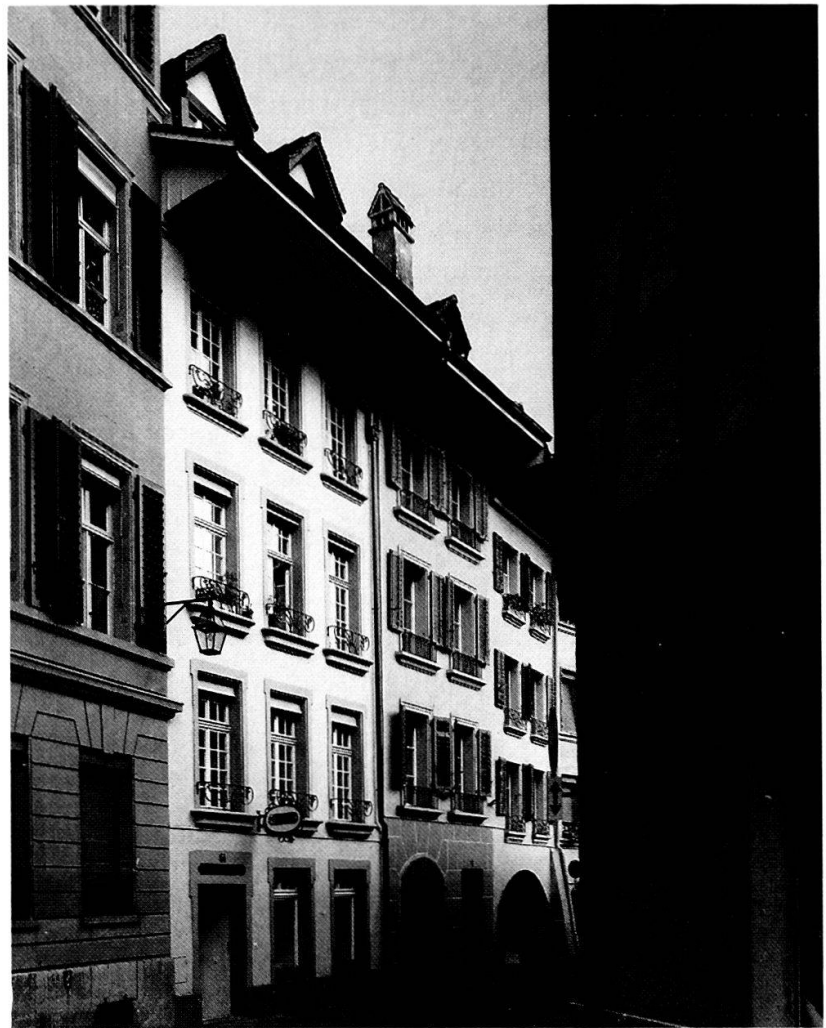


*Brunngasse 52: Zimmerausstattung um 1780 mit Brett-Pilaster-Täfer und flacher Felderdecke, Zustand nach Restaurierung.*

206 Johanna Strübin:  
Beobachtungen und Noti-  
zen zur Baugeschichte,  
1985, im Archiv der städti-  
schen Denkmalpflege.

Das Gebäude BRUNNGASSE 64 erstreckt sich rückwärts bis zur Grabenpromenade; es trägt dort die Nummer 5. Ältester Teil des Komplexes ist der im Keller sichtbare Stadtmauerabschnitt, auf dem die Hoffront des Vorderhauses steht<sup>206</sup>. Dieses muss am Anfang des 18. Jhs. neu errichtet worden sein; die schlichte Gassenfassade und das Rechtecktreppenhaus mit doppeltem Viertelswendel stammen aus jener Zeit, die zweiachsige Hoffassade mit Zwillings-Fenstern wurde dagegen aus dem Vorgängerbau übernommen.

Das Haus enthält pro Geschoss ein südwärts gerichtetes saalartig-grosszügiges Zimmer, das später unterteilt wurde und hofwärts Korridor, Küche und Nebenzimmer nebst Verteilgang. Die Ausstattung der Zimmer stammt aus dem 18. Jh. (Täfer), teilweise aus dem 19. Jh. (Ka-



*Südfront des Hauses Brunn-  
gasse 64 nach der Renovation.*

chelöfen). Das Hinterhaus ist 1849 stark umgebaut worden – es erhielt damals eine neue Hauptfassade, welche die Abstufung zwischen den massigen Baublöcken im Südwesten und den kleinmassstäblichen Nachbarbauten klar ausdrückt. Die Ausbauten dieses Gebäudeteils stammen weitgehend aus dieser Umbauphase.

Der *Gesamtumbau 1984–86* nahm zu einem grossen Teil Rücksicht auf die bauhistorischen Gegebenheiten<sup>207</sup>. An den Fassaden wurden die Fensterbänke profilgetreu ersetzt, sonst jedoch nur die notwendigen Reparaturen ausgeführt, so dass die Altersspuren weitgehend erhalten blieben. Das leider etwas ungeschickt renovierte Treppenhaus ist in seiner Struktur erhalten. Der neu eingebaute Lift dagegen stört die Gebäudestruktur und beansprucht auch wertvollen Raum in den neuen Wohnküchen. Besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt ist vom Architekten der bestehenden Ausstattung geschenkt worden: die Täfer wurden repariert und ergänzt, ein Alkoven von hässlichen Zutaten befreit, Parkettböden renoviert, Kachelöfen mitsamt der Einfeuerung instandgesetzt und Cheminéeumfassungen erhalten; die Wohnräume haben ihren Charme und ihre besondere Ausstrahlung wiedererlangt<sup>208</sup>. Der Umbau zeigt exemplarisch die heiklen Fragen, die sich im Spannungsfeld von wertvoller historischer Bausubstanz und bestmöglicher Nutzung sowie extensiven Komfortansprüchen stellen.

B. F.

207 Bauherrschaft:  
A. U. Buchschacher AG;  
Architekt: Rudolf Buchschacher.

208 Bei der Erneuerung der Fenster wurden (entsprechend den in der Altstadt angewendeten Anforderungen) Doppelverglasungen mit äusseren glastrennenden Sprossen unter Verwendung der alten Beschläge eingebaut.



*Brunngasse 64: Alkoven-Gassenzimmer mit Ausstattung des 18./19. Jahrhunderts, Zustand 1986.*

209 Paul Hofer: Die Kunstdenkmäler der Stadt Bern, II, Basel 1959, p. 268 und Abb. 276.

210 Im Dachstock des westlichen Hausteils fand sich eine gestempelte Tonplatte des 14./15. Jahrhunderts.



Münstergasse 16, Tonplatte mit Relief.

211 Architekten: von Graffenried AG, Bau und Umbau.

212 Ursprünglich waren sehr einschneidende Massnahmen vorgesehen, so die eingeschossige Überbauung des Hofes und der Abbruch aller Kachelöfen im Haus Münstergasse 16.

Die Doppelliegenschaft KRAMGASSE 17/ MÜNSTERGASSE 16 hat als eines der wenigen Altstadt Häuser den bis zum Erdgeschossniveau offenen Hof bewahren können. Im wesentlichen ist das durchgehende Haus von einem umfassenden Neu- und Umbau des zweiten Viertels des 18. Jh. geprägt<sup>209</sup>. Teile des Hauses Münstergasse 16 dürften jedoch älter sein<sup>210</sup>. Eine Bauuntersuchung zur gründlichen Erforschung der Geschichte der Liegenschaft konnte zwar nicht vorgenommen werden, da die Ausstattungsteile während der Umbauphase nicht entfernt, sondern an Ort instandgestellt wurden. Immerhin steht fest, dass mit dem Neubau des Hauses Kramgasse 17 auch die Fassade des östlichen Hausteiles an der Münstergasse erstellt wird; noch im 18. Jh. muss schliesslich der westliche Hausteil mit dem östlichen verbunden worden sein. Die ehemals unabhängigen Liegenschaften münstergasseitig sind an der voneinander abweichenden Gliederung der Fassade, den unterschiedlichen Fenstern und Behandlungen der Steinoberfläche zu erkennen. Der aus drei Liegenschaften zusammengewachsene Komplex zeigt trotz der heute nicht geklärten Baugeschichte, dass neuere und ältere Bauteile, unterschiedlichste Ausstattungsepochen, zu denen mit den modernen Küchen und Bädern letztlich auch die jüngste gehört, sich im gegenseitigen Respekt zu einem gütigen Ganzen vereinen können.

Der *Gesamtumbau 1987–1989* wurde mit der Denkmalpflege vorbereitet und durchgeführt<sup>211</sup>. Eine entscheidende Prämisse der Renovation stellte die Neunutzung dar, die in Abweichung der geltenden Nutzungsordnung kramgasseitig vom 1. bis ins 3. Obergeschoss Geschäftsnutzung vorsah, dafür aber münstergasseitig alle Obergeschosse der Wohnnutzung zuführte. Dadurch entstanden einerseits bessere Wohnverhältnisse, andererseits konnten die vorhandenen Gebäudegrundrisse mit den bestehenden Gebäudeinterieurs, insbesondere auch im Hause Kramgasse 17, beibehalten werden. Die Struktur des Hauses blieb aus diesem Grund weitgehend unangetastet, mit Ausnahme eines Lifteinbaues im Bereich der Hof- Galerie, der eine Konzession an die Büronutzung des kramgasseitigen Hauses darstellt<sup>212</sup>. Obschon sehr rücksichtsvoll und sorgfältig eingepasst, stellt er letztlich

ein fremdes, störendes Element dar. Die ehemaligen Estrichräume wurden in Wohnraum umgewandelt, was der Dachlandschaft neue, auf das baupolizeilich zulässige Mass vergrösserte Lukarnen, einen hofseitigen Dacheinschnitt und vereinzelt neue Dachflächenfenster brachte – aufs Ganze besehen vertretbare, und durchaus als altstadtgerecht zu bezeichnende Veränderungen.

Die *Münstergass-Fassade* wurde von Anstrichen befreit und stark beschädigte oder abgewitterte Teile wurden ersetzt. Die Fassade wurde hierauf gewaschen und abschliessend flächig mit einer Öllasur behandelt<sup>213</sup>. Der

213 Entgegen den Vorstellungen der Denkmalpflege wurde dagegen die Fassade zur Kramgasse abgeschliffen.



*Innenhof der Doppelliegenschaft Kramgasse 17/Münstergasse 16.*



214 Die gelungene Fassadenrenovation hebt sich in wohlthuendem Kontrast vom benachbarten Beispiel Münsterergasse 22 ab, wo die Oberfläche zurückgearbeitet und flächig geschliffen, die Lisenen in der Breite dadurch reduziert und die kopierten Scheitelagraffen auf ungeschöne Art eingesetzt wurden.

Sandstein mit seiner Oberflächenbearbeitung und seinen Altersspuren ist heute spürbar, die sorgfältig konservierte Oberfläche fällt insbesondere an der westlichen Fassadenhälfte mit der historischen Scharrur positiv auf. Die Fassade hat ihren differenzierten Charakter behalten<sup>214</sup>.

Im *Innern* der Wohnungen und Büros wurden Erschliessung, Geschossböden und Grundrisseinteilung beibehalten. Im Wohnhaus wurden neue Küchen und Sanitärräume geschickt in die bestehenden Grundrisse eingepasst. Besonders zu würdigen ist der Entschluss, die ursprüngliche kleinteilige Befensterung der Hofgalerie mitsamt dem zugehörigen Rahmenwerk instandzustellen und zu erhalten. Bemerkenswert und erfreulich die Detailgestaltung der Eingangskorridore, des Treppenhauses (Bodenbeläge), der traditionellen Pflasterung des grossen wie des kleinen Hofes; beachtlich schliesslich die erhaltenen und sorgfältig instandgestellten Zimmerausstattungen mit den Wandtäfern, den Türen, den Wandschränken und den Parkettböden. Die Kachelöfen, die entgegen der ursprünglichen Absicht in situ belassen wurden, sind leider nicht mehr beheizbar.

Die Wohnungen, aber auch die Büroräumlichkeiten, belegen, dass rücksichtsvolle, sanfte Renovationen den heutigen Wohn- und Büroansprüchen gerecht werden, ohne dass dafür Zeugen vergangener Wohnkultur geopfert werden müssen; die stark renovationsbedürftige Liegenschaft mit weitgehend veralteter Infrastruktur bietet nach dem Umbau neben den beachtlichen Räumlichkeiten an der Kramgasse auch hochwertigen Wohnraum an der Münsterergasse. J. K. / B. F.

215 Derselbe Werkmeister ist bezeugt für Hoffront und Treppenturm des Hauses Gerechtigkeitsgasse 33.

*Nebenstehendes Bild:  
Das Untere May-Haus,  
Aufnahme 1895 (Ausschnitt).*

Am UNTEREN MAY - HAUS (Münstergasse 6) liess Bartholome May um 1608-09 durch den Werkmeister Andres Widmer eine neue Südfassade ausführen<sup>215</sup>. Der in ihrem Aufbau an sich einfachen Spätrenaissance-Front sind gleichsam als geschnitzte Bilderrahmen reiche manieristische Fenstereinfassungen vorgelegt, welche eine reiche Formenfülle von menschlichen Gesichtern, Fabelwesen, pflanzlichen Verzierungen und Ornamenten in ausgezeichneter bildhauerischer Arbeit enthalten. Nachdem der Eigentümer in mehreren Etappen die



216 Die vorhandenen Ausstattungen gingen dabei teilweise verloren.

217 Bauherr:  
Dr. Hans Schmalz;  
Architekt: P. Eigenmann.

218 In verdankenswerter Weise übernahm die Zunft zu Mittellöwen die Kosten dieser Arbeiten.

219 Bildhauer: Firma U. Bridevaux (E. Oetterli). Vorfestigung mit Kieselsäureester Monumentique; Aufmörtelungen mit Kalk-Trass-Mörtel.

220 Die Fertigstellung der unteren Partie mit Einschluss des Laubenbogens erfolgt 1989.

221 Restaurator: H. A. Fischer AG, Grundierung mit 1 Teil Leinöl-Standöl und 7 Teilen Terpentinöl; Anstrich in gleicher Rezeptur mit in Sangaiol eingesumpften Pigmenten.

Dächer saniert und mehrere Wohnungen tiefgreifend erneuert hatte<sup>216</sup>, konnte 1988 diese wohl wertvollste Renaissance-Fassade der Berner Altstadt, die sich in einem katastrophalen Zustand befunden hatte, endlich restauriert werden. In enger Zusammenarbeit mit Bauherr und Architekt entwickelte die Denkmalpflege das Restaurierungskonzept<sup>217</sup>, das von der vollständigen Erhaltung aller Original-Substanz ausging. Nach einer sorgfältigen Trockenreinigung der Fassade und einer Vorfestigung der zahllosen absandenden Bildhauerteile wurden vorerst als Bestandteil einer Sicherstellungs-Dokumentation Gipsabgüsse erstellt<sup>218</sup>. Während die Fensterbänke auf ihrer Oberfläche vollständig zerstört waren und daher die Bankplatten ersetzt werden mussten, konnten die übrigen, teilweise sehr starken Verwitterungsschäden ohne jeglichen Steinersatz behoben werden. In aufwendiger Kleinarbeit wurden Fehlstellen mit Mörtel geschlossen; die Feinbearbeitung der Flicke erfolgte anschliessend mechanisch<sup>219</sup>. Diese Reparaturen beschränkten sich auf grössere, von blossem Auge aus normaler Betrachterdistanz wahrzunehmende Fehlstellen; kleinere Beschädigungen wurden nicht repariert. Im Bereich des Laubenbogens waren an den Strebepfeilern grössere Partien, welche vor einigen Jahrzehnten unsachgemäss mit Zementverputz ersetzt worden waren, mit Natursandstein auszuwechseln<sup>220</sup>. Die genaue Untersuchung der Fassade ergab, dass sie seit Jahrhunderten, möglicherweise sogar seit der Erstellungszeit einen Farb-anstrich getragen hat. Die genaue Beobachtung zeigte einmal mehr, dass der Sandstein durch den Anstrich ausserordentlich gut geschützt geblieben war und die Zerstörung nur dort eingesetzt hatte, wo die Farbschicht abgebaut war oder gänzlich fehlte. Mit althergebrachter Ölfarbe wurde die Front neu gestrichen<sup>221</sup>. Die von den beteiligten Handwerkern beispielhaft durchgeführte Restaurierung, welche den Originalbestand ohne Abstriche zu erhalten und zu sichern verstand, hat der wertvollen Fassade ihre volle Ausdruckskraft wiedergegeben. B. F.

Das Haus MÜNSTERGASSE 30 ist das einzige Beispiel eines spätgotischen Bürgerhauses am Münsterplatz, dessen Front nicht in der Barockzeit ersetzt wurde. Erbaut 1569/70 durch den Landvogt von St. Johanssen Jakob Tillmann ist es bis in unser Jahrhundert von grösseren Veränderungen bewahrt geblieben. Es zeigt die charakteristische Disposition des Spätmittelalters mit einem zum geräumigen, zweiseitig von einer Holzlaube gefassten Hof orientierten Wendelstein, von welchem mit einem an der Brandmauer verlaufenden Stichkorridor ein grossräumiges Gassenzimmer und ein kleineres Hofzimmer erschlossen werden. Die Gassenfassade, deren Laubenbogen im frühen 19. Jahrhundert völlig verändert wurde, zeigt in den Wohngeschossen die in der Spätgotik



*Münstergasse 30, Zustand 1989 mit ergänzten Kreuzstöcken, rekonstruierter Einzelkarnie und ergänzenden Dachgauben.*

222 Das Mittelstück des Kamins aus dem 1. Obergeschoss mit Allianz-wappen Tillmann-Roth und Jahrzahl 1570 befindet sich seither im Bernischen Historischen Museum.

223 Bauherr: Otto Burkhardt; Architektin: Silvia Luginbühl.

224 Die Denkmalpflege hatte zum Schutz der Steinoberfläche einen erneuten Anstrich mit Kalkfarbe vorgeschlagen.

225 Eine korrekte Lösung hätte darin bestanden, die Sparren freisichtbar zu belassen und zwischen den Sparren die Unterschindelung oder allenfalls eine Brettverschalung zu zeigen.

226 Nach Auffassung des Bauinspektorates ist es auch bei weitgehenden, teilweise neubauähnlichen Umbauten nicht möglich, früher erstellte Bauteile, welche den heutigen gesetzlichen Bestimmungen widersprechen, entfernen zu lassen.

übliche Verjüngung der Fensterlichter nach oben; die Hoffront besitzt regelmässige Zwillingsfenster. Der grosse Estrichraum ist durch einen hofseitigen Aufzugsgiebel erschlossen. Im Jahr 1920 wurden Erdgeschoss und 1. Obergeschoss des Hauses mit Ausnahme des Treppenturmes ausgeräumt<sup>222</sup> und der vordem offene Hof wurde auf zwei Geschossen vollständig überbaut, was die Proportionen von Hoffassade, Treppenturm und Laubengalerie völlig zerstörte.

Mit dem *Umbau 1987-1989* verfolgte die Bauherrschaft das Ziel, die Liegenschaft durchgreifend zu modernisieren sowie durch den Einbezug des Estrichs und die Erweiterung des Kellers intensiver zu nutzen<sup>223</sup>. Die mühseligen Verhandlungen vor Erteilung der Baubewilligung und insbesondere während der Bauarbeiten zeigten drastisch, wie sehr die Denkmalpflege mangels genügender gesetzlicher Grundlagen auf das Verständnis der am Bau Beteiligten angewiesen ist, wenn ein gutes, die unersetzliche Bausubstanz schonendes Ergebnis erreicht werden soll. Beim Umbau des Hauses Münster-gasse 30, von dem hier Rechenschaft abzulegen ist, wurde dieses Ziel nur zum Teil erreicht.

Die *Gassenfassade* wurde zurückhaltend instandgestellt; Die Fensterbankplatten wurden ersetzt und der vor langer Zeit entfernte Kreuzstock im 2. Obergeschoss rekonstruiert. Die vordem mehrfach mit Kalkfarbe gestrichene Fassade blieb unbehandelt<sup>224</sup>. Nach Entfernung der Vogeldiele zeigte es sich, dass die sorgfältig behauene Fassade bis zu einem unmittelbar unter den Sparren liegenden Kranzgesims entsprechend der üblichen spätgotischen Disposition sichtbar gewesen war; mit einer einfachen Verschalung der Sparren-Untersichten konnte zumindest die ganze Fassadenhöhe wieder sichtbar gemacht werden, während die Detaillösung am Dachvorsprung selber kaum befriedigt<sup>225</sup>. Auf der *Hofseite* blieb die hässliche zweigeschossige Hofüberbauung bestehen<sup>226</sup>. Die Fassaden von Hauptgebäude und Treppenturm wurden geflickt. Die Fenster zum Hof, welche im Bestand des 18. Jahrhunderts in Eichenholz mit den alten handgeschmiedeten Beschlägen noch vorhanden waren, wurden als Versuch auf ungewöhnliche Art saniert: Da es die Bauherrschaft ablehnte, die bestehenden Vorfenster

in Holz beizubehalten, wurden diese ersetzt durch ausser befestigte neue Vorfenster in Stahlprofilen mit Isolierverglasung, die im Sommer an die Fassade zurückgeklappt werden können; dadurch konnten – zulasten des äusseren Bildes – die alten Fenster erhalten werden. Die vordem offene Hofgalerie erhielt eine Verglasung in schlanken Stahlrahmen und wurde zum Münsterergässchen wintergartenartig erweitert.

Im *Dachbereich* wurden sehr weitgehende Veränderungen vorgenommen. Die südliche Dachfläche mit der charakteristischen Einzellukarne auf Höhe des Kehlgeschosses blieb zwar erhalten und wurde lediglich mit zwei



*Innenhof des Hauses Münster-  
gasse 30 mit neu befenstertem  
Hofgebäude, aufgestocktem  
Treppenturm und Rückfassade  
des Hauptgebäudes mit Auf-  
zugsgebel.*

227 Diese Holzteile stammen gemäss dendrochronologischer Untersuchung aus der Bauzeit.

228 Der Vorschlag der Denkmalpflege, die Sanitärräume im Bereich der Hofgalerie einzubauen, blieb unberücksichtigt.

229 Voruntersuchungsbericht des Restaurators Stefan Nussli im Archiv der Denkmalpflege; trotz dieser sorgfältigen Untersuchungen, die im Besitz der Bauleitung war, wurden die elektrischen Leitungen teilweise quer durch die Wandmalereien in die Mauer eingespitzt...

230 Früher Nrn. 242 und 243 an der Anken Waag Gaß, später Kesslergasse 34 und 36.

kleinen Blechgauben zusätzlich belegt; der Preis für die intakte Gassenseite sind aber einschneidende Veränderungen auf der Hofseite mit einem breiten Schleppdach über einem Dacheinschnitt, einem Holzaufsatz über dem Treppenturm und einer sehr flachen Dachneigung. Im Verlauf der Bauarbeiten wurden nicht nur angefaulte, sondern auch intakte Hauptpfetten sowie der zum Aufzugsgiebel gehörende Haspelbaum abtransportiert<sup>227</sup>, so dass heute vom originalen Dachstuhl des 16. Jahrhunderts nur noch Rudimente vorhanden sind.

Im *Innern* der noch intakten Obergeschosse wurden im Bereich der Hofzimmer Küche und Duscherraum eingebaut, wodurch zumindest die grosszügige Raumform der Gassenzimmer erhalten blieb, die rückwärtigen Zimmer aber in ihrer Verwendbarkeit und ihrem Raumeindruck stark beschnitten sind<sup>228</sup>. In allen Wohnräumen wurden Sondierungen an Wänden und Decken durchgeführt, welche Grisaille-Malereien und Mauresken zutage brachten<sup>229</sup>. Die Gassenzimmer wurden alle mit gemauerten Eck-Cheminées, die als Fremdkörper wirken, versehen. Nur mit Mühe konnte vermieden werden, dass die sorgfältig gearbeiteten Bohllendecken des 16. Jahrhunderts, welche auf Streifbalken und Konsolen aufruhend, durch eine Gipsdecke verdeckt wurden.

Die Gesamtbilanz des Umbaues aus der Sicht der Denkmalpflege ist für die Berner Altstadt unüblich. Die unbestrittene Verbesserung des Wohnkomforts, die Erweiterung der Wohnnutzung, haben hier zu unnötigen, erheblichen Verlusten an historischer Substanz geführt. Zumindest konnten wichtige Teile der inneren und äusseren Baustruktur beibehalten werden und sind die vorgenommenen Veränderungen teilweise reversibel. B. F.

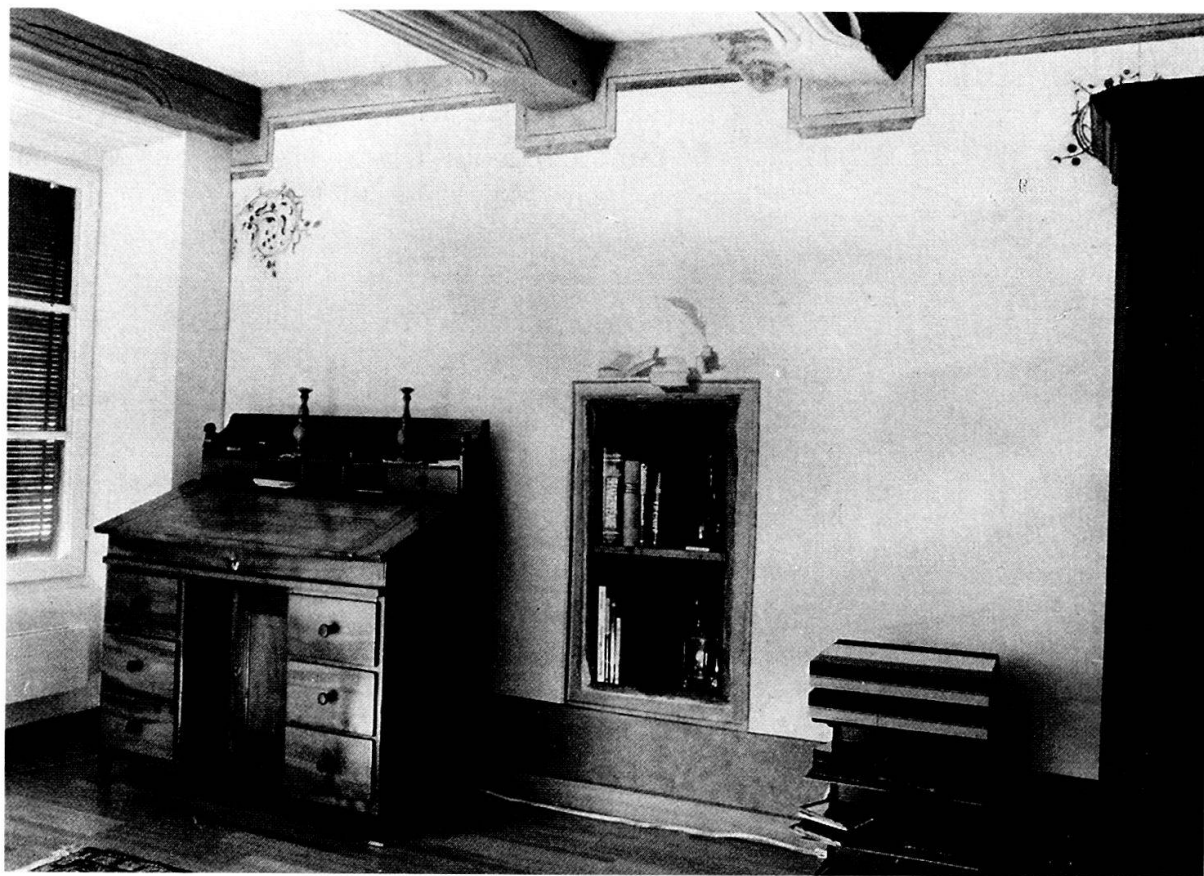
Die beiden Häuser MÜNSTERGASSE 64 und 66<sup>230</sup> wurden 1834 in der Hand von Daniel Platel, Weinnegotiant, vereinigt. Im Verlauf des 19. Jhs. wurden die gassenseitigen Fassaden – mit Ausnahme der unteren Stockwerke am westlichen Haus – umgebaut und teilweise aufgestockt. In der zusammengelegten Liegenschaft wurde die «Wein- und Speisewirtschaft zum Schützen» betrieben, die seit 1905 den Namen «Restaurant Falken» trägt.

Die unabhängigen, wohl nur durch vereinzelte Brandmauer-Durchbrüche verbundenen Häuser wurden 1944 einschneidend umgebaut, der Hauszugang von Nr. 66 wurde zur Wirtschaft geschlagen und die alte Wendeltreppe durch eine moderne Kunststeinanlage ersetzt.

Beim *Umbau* des Hauses im Jahr 1985/86<sup>231</sup> blieb der östliche Hausteil mit der einfachen Ausstattung der Gassenzimmer und dem freilich stark beeinträchtigten Treppenhaus des frühen 18. Jhs. weitgehend erhalten. Beim westlichen Hausteil dagegen war eine faktische Auskernung vorgesehen. Gemäss Vorschlag der Denkmalpflege wurden in der Bauausführung dann lediglich die ehemaligen Küchen herausgebrochen, während die Gassenzimmer erhalten blieben. Im 2. Stock, der bereits durch seine reich profilierten Deckenbalken aufgefallen war, traten hinter modernen Wandverkleidungen und mehreren Übertünchungen Malereien zutage. Die älteste Fassung zeigt eine mit Licht und Schatten gehöhte Grisaille-Umrandung mit zierlichen Arabesken aus der Zeit um

231 Bauherrschaft: Familie Zoratti; Architekt: Kurt Minder.

*Gassenzimmer im Haus Münstergasse 66.*





232 Vergleichbare Male-  
reien in der Stadt Bern:  
Gerechtigkeitsgasse 78,  
Junkerngasse 46.

233 Restaurator: Hans  
A. Fischer AG. Über der  
vorhandenen Wandnische  
wurde eine neue Dekora-  
tionsmalerei (Tintenfass,  
Feder, Bücher) angebracht.

234 Unabhängig vom  
inneren Umbau sind 1989  
die Fassaden gestrichen  
und das Wirtshauschild ist  
neu gefasst worden.

235 Dieser zweifellos  
niedrigere Vorgängerbau  
lag hinter der Bauflucht  
der Marktgasse; den Rück-  
sprung besetzten Kram-  
buden. Vgl.: Paul Hofer:  
Die Kunstdenkmäler der  
Stadt Bern, II, Basel 1959,  
p. 381f.

236 Das ursprüngliche,  
nach langem Rechtsstreit  
nicht bewilligte Projekt für  
die Zusammenlegung hatte  
eine eingeschossige, der  
Ostfront vorgelagerte «Ar-  
kade» sowie darüber einen  
mächtigen, teilweise offe-  
nen Erker vorgesehen.

1600<sup>232</sup>. Die vier Eckornamente enthalten – leider nur  
noch unvollständig entzifferbare – Initialen in schwarz  
oder rot. Eine zweite Fassung beschränkte sich auf Um-  
randungen, während die dritte, nur noch in spärlichen  
Resten vorhandene Phase Ecksäulen unter einem hohem  
Grauband mit aufgelegter, flügelartiger Dekoration in  
weiss einführte. Die Restaurierung integrierte gewisser-  
massen als archäologischen Beleg diese Reste der jüng-  
sten Malerei in die Konservierung und zurückhaltende  
Ergänzung der Erstfassung<sup>233</sup>. Mit den eleganten Wand-  
malereien, den wieder gefassten Deckenbalken, zwi-  
schen denen die Schiebebodenbretter leider mit Gips-  
platten überdeckt wurden, und dem neuen Langriemen-  
boden ist ein schöner Raum wiedererstanden<sup>234</sup>. B.F.

Die unterste Liegenschaft der Marktgass-Sonnseite,  
KORNHAUSPLATZ 2, wurde an der Stelle eines klei-  
neren Vorgängerbaues<sup>235</sup> 1752–56 neu errichtet. Über  
den zwei untern, durch quadrierte Lisenen als Sockel  
ausgebildeten Geschossen fasst eine grosse Ordnung io-  
nischer Pilaster zwei Vollgeschosse mit Stichbogenfen-  
stern und ein gedrücktes, mit abwechselnd stehenden  
und liegenden Ovalfenstern belichtetes Attikageschoss  
unter einem hohen, reich profilierten Kranzgesimse zu-  
sammen. Fensterscheitel und Pilasterkapitelle sind mit  
reichen Bildhauerarbeiten geschmückt. Die schlanke,  
überhoch wirkende Fassade wird von einem Mansart-  
Dach mit grossen Lukarnen auf beiden Dachböden ab-  
geschlossen. Das Gebäude wurde 1896/97 mit seinem  
nördlichen Nachbarn, Kornhausplatz 4, vereinigt; dabei  
wurden die gesamten inneren Konstruktionen (Böden,  
Wände, Treppenhaus) ersetzt und die Front wurde um  
zwei die Fassadenkomposition fortsetzende Achsen  
verbreitert<sup>236</sup>. Während ausser der Gesamtgliederung  
auch der bildhauerische Schmuck kopierend am Neu-  
bauteil übernommen und das Dachprofil weitergeführt  
wurde, erfuhr das oberste Geschoss eine bedeutende Än-  
derung: die Ovalfenster wurden durch Hochrechteck-  
Fenster ersetzt, deren wechselnd stichbogige und gerade  
Stütze brutal in die Unterglieder des Kranzgesimses ein-  
schneiden. Die Vogeldiele erhielt anlässlich der grossen

Erweiterung eine neubarocke Untersichtsmalerei: zwischen reichen, umrankten Rahmungen sind Rocaille-Kartuschen eingespannt, in denen drei Frauengestalten thronen. Sie stellen die drei Moiren, die griechischen Schicksalsgöttinnen (von den Römern Parzen genannt) dar: Klotho spinnt den Lebensfaden, Lachesis, mit der Schere in ihrer Linken, teilt ihn nach ihrem Gutdünken zu, Atropos, die Unbeugsame, die Todesstunde, zerreißt ihn, worauf das grüne Laub des Lebens verwelkt. Die Segmentbogenspicken besetzen Maskarons im Strahlenkranz unter halbplastischen Rocaille-Medaillons. Bei einem weiteren Umbau wurde 1930 ein neues quadratnahes Treppenhaus mit drei kurzen Läufen um ein durch



*Die Eckliegenschaft Kornhausplatz 2 nach dem Umbau 1985/86.*



*Ausschnitt aus der Vogeldielen-Malerei des Hauses Kornhausplatz 2.*

237 Bauherrschaft: Société Immobilière; Architekten: Trachsel, Steiner & Partner AG; Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege: Hermann von Fischer.

238 Die Ausstattung des Treppenhauses mit Haus- und Windfangtüre blieb erhalten; der Lift wurde durch eine moderne, auf die vorhandenen Formen abgestimmte Konstruktion ersetzt.

239 Bildhauer: Markus Volger mit Richard Wyss.

einen Aufzug belegtes Auge erstellt und die Ausstattung von 1896/97 wurde durch einen gestalterisch völlig anspruchslosen Ausbau ersetzt. Zwei gähnend grosse Öffnungen wurden in die Erdgeschossfront zum Kornhausplatz geschlagen – die eine diente der Verbreiterung des Laubenausganges, die andere nahm ein grosses Schaufenster auf.

Ein erstes Projekt für einen erneuten Umbau des prominenten Gebäudes sah 1983 eine Auskernung mit gleichzeitiger zusätzlicher Unterkellerung vor. Die Intervention der Denkmalpflege führte zur Beibehaltung aller Primär-Strukturen. Erst ein Handwechsel führte dann allerdings zum Umbau von 1985/86<sup>237</sup>. Während im Innern die zweifelhafte Statik unter Beibehaltung der Geschossböden und des Treppenhauses<sup>238</sup> konsolidiert wurde, waren am Äussern tiefgreifende Renovationsarbeiten unumgänglich. Sämtliche gegenüber dem Fassadengrund vorspringenden Teile wie Gurten, Lisenen, Pilaster oder Bildhauerarbeiten waren dermassen verwittert, dass Formen teilweise kaum mehr erschlossen werden konnten: die Formgebung der neuen Teile hatte zu berücksichtigen, dass die Profile teilweise bereits zwei- oder dreimal zurückgearbeitet worden waren. Die Bildhauerarbeiten wurden dokumentiert, ergänzt, in Gips abgossen und danach durch eine in Naturstein gehauene Kopie ersetzt<sup>239</sup>, wobei auf die Übernahme der formalen Unterschiede zwischen den Stücken des 18. und denjenigen des späten 19. Jhs. geachtet wurde. Das über-

grosse Schaufenster auf den Kornhausplatz konnte auf den Zustand vor 1930, mit zwei gut proportionierten Öffnungen, zurückgeführt werden. Die Malereien an den Vogeldielen waren kaum mehr erkennbar, durch Craquellierung, Durchfeuchtung und eine ölig-klebrige Schmutzschicht stark beschädigt. Sie wurden gereinigt und fixiert; während der Grund neu ausgefasset ist, wurden Fehlstellen der Dekoration in den vorgefundenen, verblassten Farbtönen ergänzt und die in Gold ausgeführten Lichter wurden neu aufgesetzt<sup>240</sup>. Der Umstand, dass die drei Moiren in ungewohnter Reihenfolge, in einer wohl durch spätere Überarbeitungen uneinheitlichen Malart als Ölgemälde auf Leinwandstücken grob auf die Holzbretter der Vogeldiele genagelt sind, legt die Vermutung auf wiederverwendete ältere Malereien, die auf die erste Hälfte des 18. Jhs. zurückgehen dürften, nahe. Das im Stadtbild wegen seiner Eckstellung sehr prominente Gebäude ist nach seiner Renovation, die ihm zu fast allzu auffälligem Glanz verholfen hat, zu einem vielbewunderten, der Berner Bevölkerung ans Herz gewachsenen Schmuckstück geworden. B. F.

240 Restaurator AG  
Stefan Nussli.

Die Bausubstanz des AARHOF (Langmauerweg 110) geht auf den Predigerturm, der die nördliche Ringmauerhälfte des dritten «savoyischen» West-Abschlusses seit 1256 abgeschlossen hatte, zurück. Der Turm, der mit dem vierten Westabschluss seine unmittelbar wehrtechnische Bedeutung verloren hatte, wurde später als Bestandteil der neuen, 1487–89 entstandenen Flankenmauer umgebaut. Zusammen mit einem Anbau wurde das Bauwerk gegen Ende des 17. Jahrhunderts zum grössten Pulvermagazin der Stadt; es wurde damals «Pulverturm» genannt. Die malerische Baugruppe kam im 19. Jahrhundert in Privatbesitz und wurde 1849/50 um den klassizistischen Wohnbauteil erweitert, der mit seinen markanten, eine offene Veranda flankierenden Ecktürmchen die Baugruppe noch heute prägt. Der Baukomplex wurde im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem grösseren Gewerbebetrieb ausgebaut, in welchem vorerst eine Kerzenfabrik und Seifensiederei, später eine Backofen-Fabrik untergebracht waren<sup>241</sup>. Nachdem die Gebäude kurz nach dem Zweiten

241 Zuerst im Besitz von Rudolf Stengel und seinem Sohn Franz Rudolf Stengel wurde die Fabrik von Rudolf Walthard und Robert Wildbolz übernommen. Die Schrift «Der Aarhof» von Bernhard Walthard (Bern 1944) schildert auf lebendige Art den Alltag im Gebäude an der Aare.

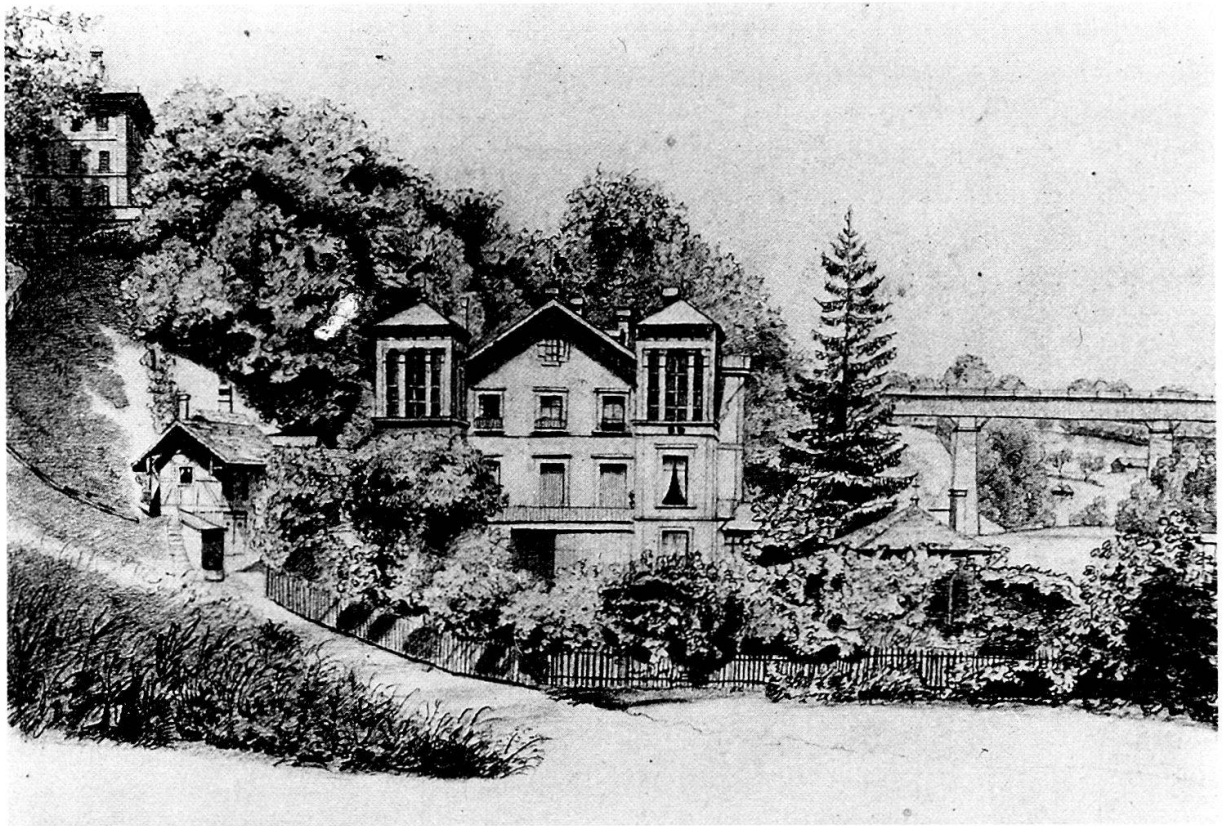
242 Bernhard Furrer:  
Vom Predigerturm zur  
Neuen Mittelschule, in:  
Schrift zur Einweihung des  
Aarhof-Schulgebäudes der  
NMS am 26. August 1989.

243 Bauherrschaft: Neue  
Mittelschule Bern;  
Architekt: Markus Röthlis-  
berger.

*Der Aarhof von Osten,  
Zeichnung um 1880.*

Weltkrieg zu einem Heim für Taubstumme umgebaut worden waren, wurden sie 1985 an die Neue Mädchenschule Bern, heute Neue Mittelschule Bern, verkauft<sup>242</sup>.

Die Nutzung des ehemaligen Wohngebäudes für die Zwecke der Schule verursachte vorerst grosse Probleme, da die innere Struktur zur Aufnahme von Schulräumen hätte verändert werden sollen. Das ausgeführte Projekt dagegen<sup>243</sup> konzentriert die grösseren Klassenzimmer in einem langgestreckten Neubautrakt, der, geringfügig vom ehemaligen Predigerturm abgesetzt, das Aare-Ufer begleitet. Im derart wieder freigestellten Hauptbau sind die Spezialräume wie Musikzimmer, Kindergarten, Lehrerzimmer etc., untergebracht. Die *Innenräume* konnten damit mit lediglich geringfügigen Änderungen in ihrer Grösse beibehalten werden. Namentlich die gegen Osten gerichteten Repräsentationszimmer blieben mit ihrer Ausstattung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten; die Feldertäfer, die Zimmertüren mit reichen Messingbeschlägen, ein weisser Kachelofen im 1. Stock, ein schönes Schwarzmarmor-Cheminée mit Spiegel im

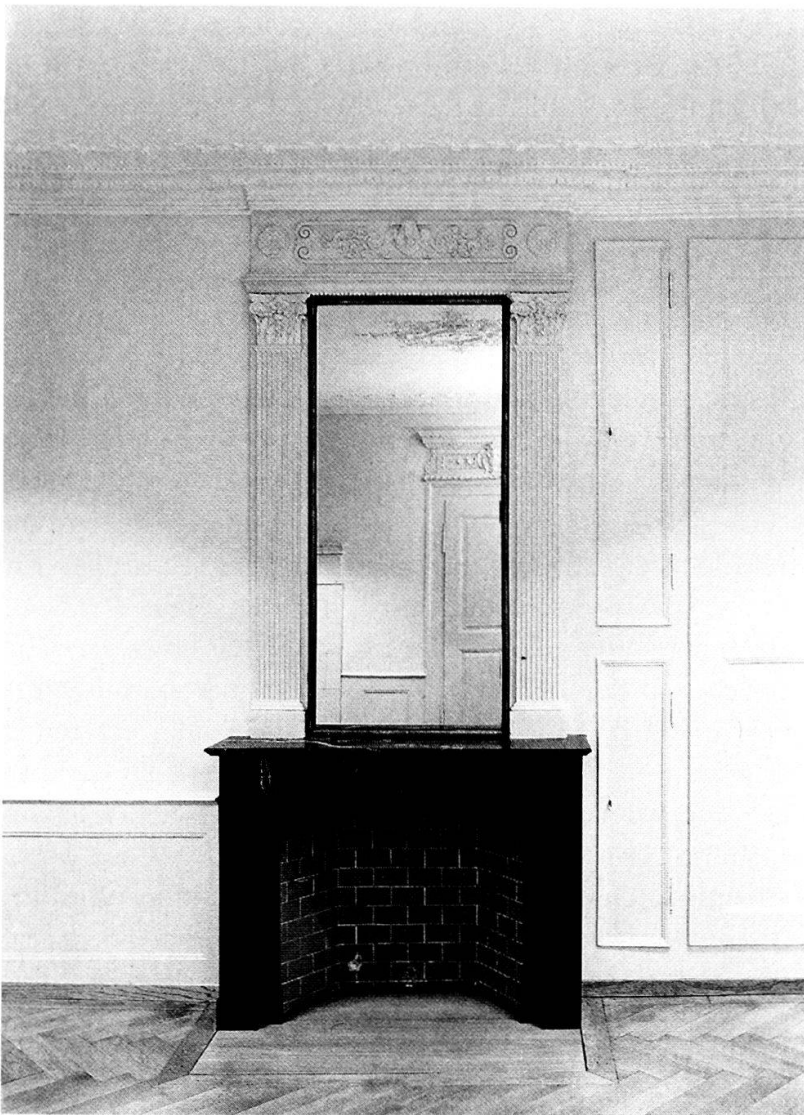


Parterre, die Stuckdecken und Parkettböden wurden aufgefrischt<sup>244</sup>. Im Keller wurden die Gewölbe auf feingliedrigen Pfeilern von älteren Verbauungen freigelegt. Der Estrich und die rückwärtigen Räume erhielten einen neuzeitlichen Ausbau.

Die *Fassaden des Hauptgebäudes* waren in sehr unterschiedlichem Zustand, der ein differenziertes Vorgehen erforderte. Die Mauerschale des ehemaligen Predigerturmes bot nach dem Abbruch des früheren Werkstatt-Gebäudes zahlreiche Hinweise zur Baugeschichte<sup>245</sup>; die Turmmauern wurden mit einer Schlämme überzogen und farblich von der übrigen Fassade leicht abgesetzt, sodass Lage und Ausmass des Turmes erkenntlich bleiben.

244 Die Fachklasse für Konservierung und Restaurierung HFG führte im Mai 1988 eine systematische Farbuntersuchung durch.

245 Fundprotokoll im Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Dr. Daniel Gutscher).



*Salon im Aarhof mit Cheminée, Stukkaturen und Täfern aus der Bauzeit, Zustand 1989.*

246 Mörtelflicke mit Kalk-Trass-Mörtel. Anstrich auf die zuvor leicht mit Kieselsäureester verfestigten Sandstein-Partien mit ausgemagerter Standöl-Farbe.

Während auf der zur Aare gerichteten Fassade die Zerstörungen soweit fortgeschritten waren, dass ein umfangreicher Ersatz von Sandstein-Quadern unumgänglich war, konnten die Hauptfronten – Türmchen, Veranda und Treppenhaus-Laube – mit zurückhaltenden Mitteln instandgestellt werden. Wenige stark zerstörte Teile wurden in Natursandstein ersetzt, kleinere Fehlstellen mit Mörtel geschlossen und die Fassade anschliessend erneut gestrichen<sup>246</sup>.

Die Umbau- und Restaurierungsarbeiten am Aarhof, welche wegen des vielschichtigen Altbau-Bestandes, der komplexen Aufgabe der neuen Nutzung und der vielfältig strukturierten Mitsprache-Möglichkeiten der Bauherrschaft besondere Anforderungen gestellt hatte, hat ein erfreuliches Resultat ergeben. Der altehrwürdige, periodisch neuen Bedürfnissen angepasste Baukomplex ist ohne wesentliche Einbussen an historischer Substanz und ohne Verlust seiner Ausstrahlung zum neuen Zentrum für die Erziehung junger Menschen geworden, denen er Geborgenheit vermitteln kann. B. F.

Das Haus HIRSCHENGRABEN 3 gehört zur repräsentativen Miethäuser-Zeile an der Ostseite des Hirschengrabens. Unter Verwendung der ehemaligen Schanzenmauer als Fundation erstellten die Architekten Probst & Kissling 1876 den aufwendig gestalteten Bau, Bestandteil einer symmetrisch disponierten Dreiergruppe, die im Erdgeschoss Ladengeschäfte und in den drei Obergeschossen reich ausgestattete Wohnungen für oberste Bevölkerungsschichten enthielt. Die strassen-seitige Fassade stellt im Sinne des Historismus reiche Formen aus der Zeit von Renaissance und Manierismus zusammen. Prägnant ist vor allem der flach vortretende Mittelrisalit, dessen Kolossalordnung durch einen über dem rundbogigen Hauseingang angeordneten Balkon aufgenommen wird und der durch einen reichen Giebel bekrönt ist. Im Innern sind vor allem die reiche Marmorierung von Entrée und Treppenhaus und die sorgfältig gearbeiteten Wohnungsabschlusstüren bemerkenswert; in den ehemaligen Wohnungen sind die Korridorpartien mit maserierten Schrank- und Täferfronten sowie die repräsentativen Zimmer zum Hirschengraben mit auf-

fallenden Parkettböden, Kachelöfen, Cheminées und reichen Stuckarbeiten aussergewöhnlich.

Die Hypothekarkasse des Kantons Bern konnte zur Erweiterung ihres Hauptsitzes das Gebäude erwerben. Eine Weiternutzung zu Wohnzwecken war nicht denkbar: In der Oberen Altstadt sind die Bodenwerte für Wohnungen fast durchwegs zu hoch – eine direkte Folge der Bestimmung in der Bauordnung, wonach die Obere Altstadt «vorwiegend Geschäfts- und Verwaltungszentrum» sei. Zur Realisierung der dringend benötigten Büroflächen wurde zuerst eine Radikal-Lösung vorgeschlagen. Das erste Projekt sah den Totalabbruch des Gebäudes unter Beibehaltung lediglich der Strassenfassade vor, ein Verhalten, das in den Sechziger Jahren gang und gäbe war, seit Inkrafttreten der neuen Bauordnung 1981 jedoch seitens der Bevölkerung (und auch der Denkmalpflege) nicht mehr als akzeptabel erscheint. In intensiven Gesprächen zwischen der Bauherrschaft, den Architekten und der Denkmalpflege konnte eine Lösung entwickelt werden, bei der einerseits die notwendigen Untergeschosse realisiert und die Verbindung des Altbaues

*Die Miethäuser an der Ostseite des Hirschengrabens um 1880 (das Haus Hirschengraben 3 ganz links).*





247 Bauherrschaft:  
Hypothekarkasse des Kantons Bern; Architekten:  
Reinhard & Partner,  
Planer & Architekten AG.

248 Dokumentations-  
unterlagen im Archiv des  
Archäologischen Dienstes  
Bern 038.150.87.

249 Dank dem Entgegen-  
kommen der Gebäudever-  
sicherungsanstalt des Kan-  
tons Bern konnten die aus-  
gezeichnet gearbeiteten  
Abschlüsse in Tannenholz  
beibehalten werden; die ge-  
ätzten Gläser wurden  
durch eine Aufdoppelung  
mit feuerfestem Glas ver-  
bessert.

250 Restaurator AG  
Stefan Nussli; Retouchen  
in ausgemagerter Leinöl-  
Farbe; Schlussüberzug in  
Ölharz-Firnis; die Ver-  
wendung von zementge-  
bundenem Kunststein hat  
zu einem wenig befriedi-  
genden Resultat geführt.  
Die Profile blieben im we-  
sentlichen erhalten.

mit dem Stammhaus auf überzeugende Art gelöst, andererseits aber die wertvollen Räume sämtlicher Obergeschosse sowie das Treppenhaus und das Entrée in ihrer Originalsubstanz erhalten werden konnten<sup>247</sup>.

Die Realisierung dieses Vorhabens war mit mancherlei technischen, gestalterischen und auch finanziellen Problemen verbunden. Bei der Ausschachtung des *Kellers* konnte der Archäologische Dienst des Kantons Bern einen Fundamentwinkel des sog. Fünften Westgürtels dokumentieren<sup>248</sup>. Er blieb im Keller als Fundament des heutigen Hauses weitgehend erhalten, konnte indessen nicht als sichtbarer Bestandteil integriert werden. Es handelt sich um ein Stück der Rückseite der sog. «Escarpe», d.h. der inneren Grabenmauer, welche als gegen Osten geneigte, mit Tuffquadern verschaltete Böschungsmauer zwischen Graben und «fausse braye» (Infanterie-Laufgang) vermittelte. Der Mauerwinkel bildete den Rücksprung der Schanze zum äusseren Obertor. Das *Treppenhaus*, das eine reiche Marmorierung aufweist, wurde unter Einschluss der feingliedrigen Wohnungsabschlusstüren restauriert<sup>249</sup>. Die ursprüngliche Marmorierung wurde von späteren Übermalungen befreit, retouchiert und mit einem Schutzüberzug versehen<sup>250</sup>. Im obersten Teil des Treppenhauses, der zuvor lediglich die Zugänge zu den Estrichen sichergestellt hatte, nun aber repräsentative Räume erschliesst, wurde eine bewusst moderne Gestaltung gewählt und die Marmorierung bis zu einer klaren Übergangszone ergänzt. Die *Korridore* blieben mit der eindrucklichen Maserierung der ausgedehnten Schrankfronten bestehen; im 1. Obergeschoss, wo sich eine Empfangszone für Bankkunden befindet, dringt die moderne Gestaltung des benachbarten Hauptgebäudes der Bank etwas zu forsch in das Ambiente des Altbaues ein. Die zum Hirschengraben gerichteten *Repräsentationsräume* sind auf den drei Hauptgeschossen erhalten. Mit grosser Sorgfalt wurden die Parkettböden ausgebaut und nach dem Einbau der für eine Bank notwendigen elektrischen Installationen neu verlegt. Sämtliche Wandgliederungen in Holz und maseriertem Stuck blieben erhalten, die Zimmertüren wurden allerdings teilweise zur Erzielung einer genügenden Schalldichtigkeit ersetzt. Erhalten blieben auch sämtliche Kachelöfen,

die teilweise höchst reizvolle figürliche Motive zeigen, und die Cheminées. Am Äußern des Gebäudes waren zahlreiche Eingriffe unvermeidlich. An der *Fassade*, die sich in einem katastrophalen Zustand befand, mussten nahezu sämtliche Gliederungselemente in Natursandstein ersetzt werden. Die Hoffassade wurde mit einfachsten Mitteln – die ursprünglich vorhandenen Gliederungselemente waren bereits früher abgeschlagen worden – renoviert<sup>251</sup>. Das *Dach* wurde vollständig ersetzt und unter Rekonstruktion der Dachaufbauten mit geringfügig steilerer Dachneigung aufgebaut.

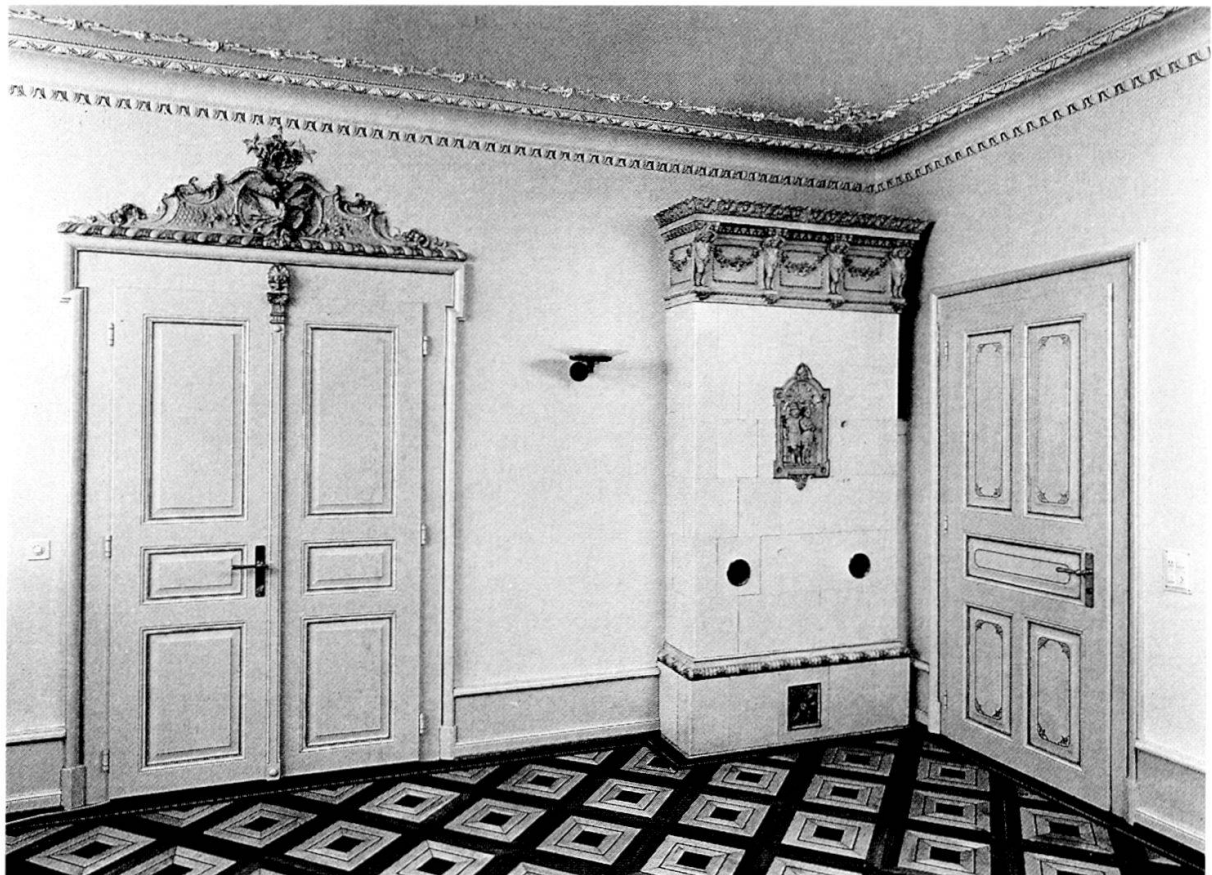
Restaurierung und Umbau des Hauses Hirschengraben 3 sind ein erfreuliches Beispiel einer neuen Baugesinnung in der Oberen Altstadt, die in Abkehr von der früher praktizierten blossen Fassadenerhaltung den Bau als Ganzes zu erhalten sucht, neben dem Äußern also auch das Innere erhält und die gewandelten Ansprüche der Nutzung mit der bestehenden Bausubstanz in Einklang zu bringen sucht.

B. F.

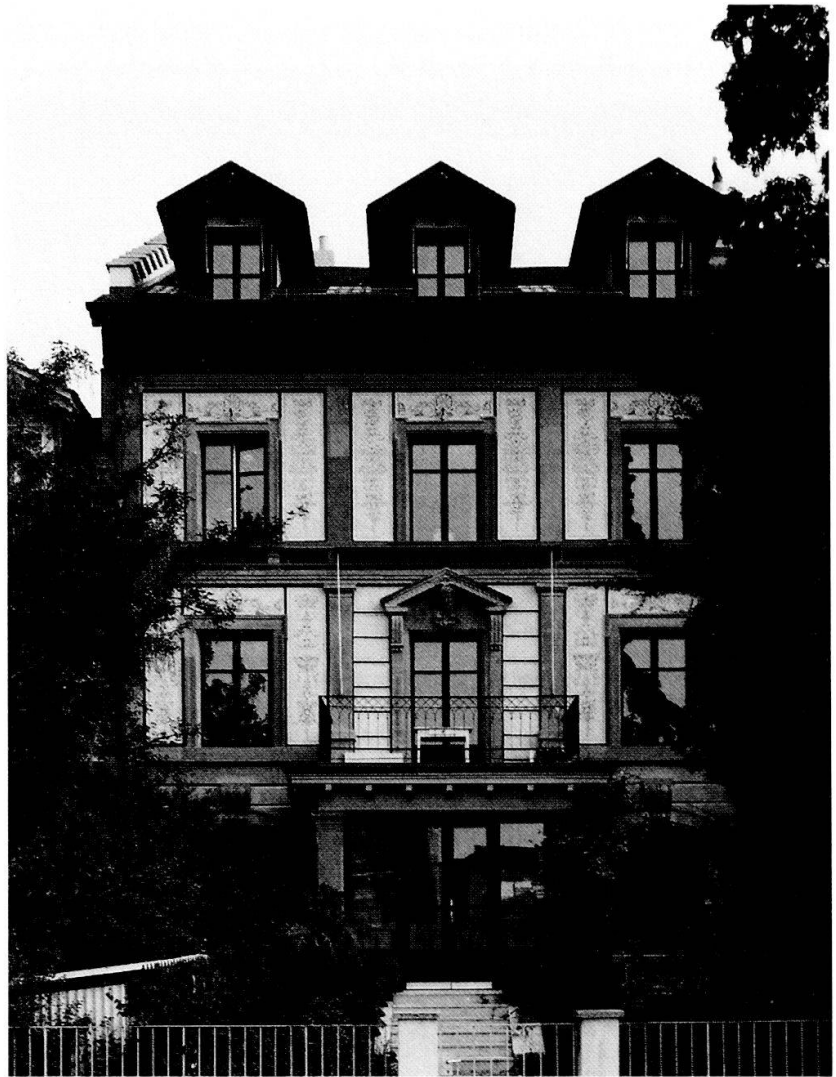
251 Die Hoffassade vom Hirschengraben 5 zeigt die reichere Gestaltung des Mittelbaues der Dreiergruppe.



*Hirschengraben 3; unten: einer der Salons nach der Renovation; oben: Kachelofen-Medaillon.*



Das Haus PAVILLONWEG 3 wurde 1874 von Architekt August Friedrich Eggimann (1845–1890) erbaut. Mit sieben weiteren Häusern – 1, 1a (1888), 5–11 (1874) und 13 (1875) – bildet es eine auf die Stadtbachstrasse hin orientierte, wahrscheinlich um 1872 projektierte, in der Ausführung dann abweichende Mehrfamilienhaus-Zeile mit sorgfältiger Sandsteingliederung und reichem dekorativem Skulpturenschmuck. Von der ursprünglich projektierten, sieben Einheiten umfassenden Reihe wurden 1874 lediglich der fünf Einheiten zählende zweigeschossige Mittelteil (Nrn. 3–11) realisiert. Das linke Eckgebäude (Nr. 13) wurde, vom ursprünglichen Konzept abweichend, 1875 erstellt, an der Stelle des vorgesehenen rechten Eckgebäudes errichtete Ing. E. Pümpin 1888



*Das Haus Pavillonweg 3 mit den Sgraffitti nach deren Restaurierung.*

zwei dreigeschossige Mietshäuser. Im gleichen Zug veranlasste E. Pümpin auch die Erhöhung des Gebäudes Nr. 3. Es ist das einzige Haus aus der Reihe, das einen Verputz mit Dekorationen in Sgraffito-Technik aufweist<sup>252</sup>. Es ist anzunehmen, dass die Sgraffiti mit der Erhöhung des Gebäudes 1888 entstanden. Das Erdgeschoss mit dem axial angelegten Verandavorbau, ist mit einer Sandsteinbänderung als Sockelzone ausgebildet. Die aus dem schwarzen Untergrund herausgeholtene Motive an der aufgehenden Fassade stehen in der Tradition italienischer Renaissance-Vorbilder. Die Verwendung der Sgraffito-Dekorationen an Fassaden erfreute sich im Historismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts grosser Beliebtheit<sup>253</sup>, boten sie doch die Möglichkeit eines relativ kostengünstigen, dennoch aber dauerhaften Fassadenschmucks.

Nach jahrelang vernachlässigtem Unterhalt befand sich die Nr. 3 in schlechtem Zustand. Die Schäden am Sgraffito-Schmuck waren vor allem auf unkontrolliert wuchernden Fassaden-Grünwuchs zurückzuführen. Erst ein Besitzerwechsel ermöglichte 1986/87 die notwendigen Arbeiten zur Bewahrung der wertvollen Bausubstanz<sup>254</sup>. Dabei wurden die Fassaden und das Dach mit dem markanten, abgetreppten Brandmauerüberstand renoviert. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, dass die Bauherrschaft auf die vor längerer Zeit im Vorgartenbereich angelegten Parkplätze verzichtete, den Gartenzaun wieder errichten und die Fläche bepflanzen liess. Die Sgraffito-Dekorationen wurden sorgfältig restauriert<sup>255</sup>.

J. K. / B. S.

Das Verwaltungsgebäude FABRIKSTRASSE 2 wurde 1907 durch die Ludwig von Roll'schen Eisenwerke für ihre eigenen Bedürfnisse erstellt. Es handelt sich um einen sehr wertvollen, in der Sprache der damaligen Fabrik-Architektur gestalteten Bau. Anfangs des Jahres 1988 gelangten die Eigentümer an die Städtische Denkmalpflege, um bei einer fachgerechten Restaurierung der Fassade ihres Gebäudes beraten zu werden<sup>256</sup>. Zu diesem Zeitpunkt bestand bereits eine Offerte für die Steinhauerarbeiten, welche ein «Zurückarbeiten auf den gesunden Steingrund» vorsah. Auf Anraten der Denkmal-

252 Sgraffito oder Kratzputz. Putz aus zwei- oder mehrfarbig getönten Schichten. Durch Abkratzen der oberen Schichten werden die andersfarbigen unteren freigelegt. Ob auch die anderen Häuser über einen vergleichbaren Fassadenschmuck verfügen haben, liess sich nicht feststellen.

253 Emil Lange und Josef Bühlmann: Die Anwendung des Sgraffito für Facaden-Decoration. Nach italienischen Originalwerken dargestellt und bearbeitet von E. Lange und J. Bühlmann, 1867. Gottfried Semper: Die Sgraffito Dekoration, in: Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst, Nr. 6,7 und 8, 1868.

254 Bauherrin: Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SPS); Architekt: Albert Gysin.

255 Restaurator: Hans A. Fischer AG.

256 Bauherrschaft und Planung: Von Roll AG.

257 Firma Carlo Bernasconi AG.

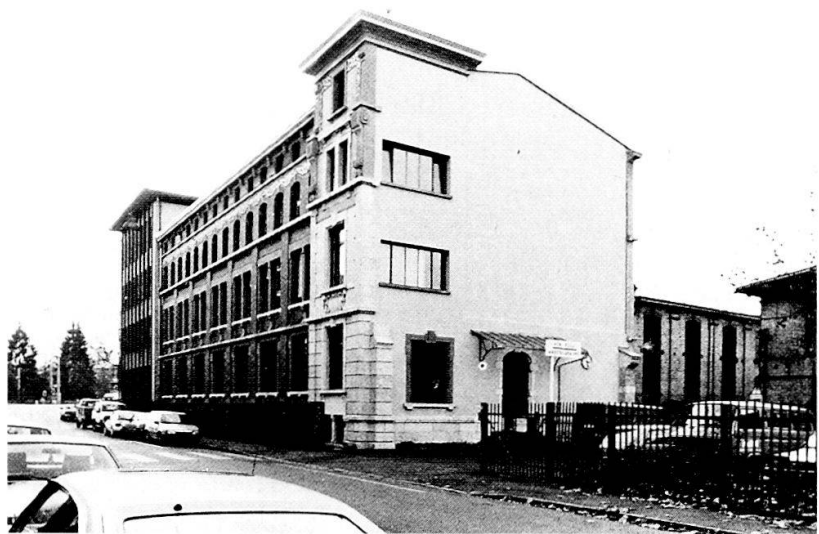
258 Die Abrechnungssumme betrug für die Steinhauerarbeiten etwa die Hälfte der ursprünglich veranschlagten Kosten.

259 Anfängliche Versuche mit dem Hochdruckreinigungsgerät führten nicht zum gewünschten Erfolg.

260 Restaurator: Hans A. Fischer AG.

pflege wurde in Zusammenarbeit mit der betreffenden Steinhauerfirma<sup>257</sup> diese Offerte überholt. Dabei wurde grundsätzlich auf eine Überarbeitung der bestehenden Steinpartien verzichtet und dieselben lediglich mit fliessendem Wasser und weicher Reisbürste gereinigt. Partien, deren bildhauerische Form nicht mehr lesbar waren, wurden mit Naturstein ersetzt. Diese, aus fachtechnischen Gründen vorgenommene Änderung am ursprünglichen Konzept hat sich auch auf die Kosten positiv ausgewirkt<sup>258</sup>. Die relativ hartnäckige, schwarze Gipskruste auf dem Kalksteinsockel konnte mit reinem Wasser gereinigt werden, wobei in dieser Partie ein Wässern über mehrere Tage mit entsprechender Überwachung nötig war<sup>259</sup>. Bei der gesamten Steinrestaurierung galt der Grundsatz, dass das Gebäude auch nach der Renovation eine Patina aufweisen und nicht wie ein Neubau aussehen solle. Das Sgraffito-Band im Sturzbereich des 2. Obergeschosses war in einem erstaunlich guten Zustand. Lediglich im Bereich von alten Dachwasserabläufen waren Schäden zu restaurieren, welche infolge mangelnden Unterhaltes entstanden sind<sup>260</sup>. Die Fassadenflächen aus Sichtbackstein (Strassenseite) wurden mit einem Hochdruckgerät gereinigt, wobei auf eine übertriebene Perfektion verzichtet wurde. Beim Sichtmauerwerk aus Zementstein (Rückfassade) wurden zudem starke Verunreinigungen mit einem lasierenden Anstrich eingestimmt. Ursprünglich hatte die Bauherr-

*Das Verwaltungsgebäude Fabrikstrasse 2 nach der Renovation. Die Brandmauer wartete sei 1907 auf einen Weiterbau, der 1955 jedoch auf der Westseite ausgeführt wurde.*



schaft vorgesehen, die alten, mit reichen Profilierungen versehenen Fenster zu entfernen und durch neue Holz/Metall- oder Kunststoff-Fenster zu ersetzen. Im gegenseitigen Gespräch wurde eine Lösung gefunden, bei welcher die Profilierungen der alten Fenster als Aufdoppelung auf neue Holzfenster verwendet werden konnten. B. S.

Ein weiteres Beispiel für das sich seit den letzten Jahrzehnten stark gewandelte Verhältnis von Quartierbewohnern, Behörden und Planern zur bestehenden Baustruktur ist die Eckbebauung BERPSTRASSE 47-51 und MATTENHOFSTRASSE 7-9. Die beidseits der Altbauten anschliessenden Verwaltungsgebäude, die von der historischen Bauflucht zurückgesetzt, vor allem an der Mattenhofstrasse mit acht Vollgeschossen, aber auch mit ihrer architektonischen Gestaltung die vorhandenen Strukturen des Quartieres völlig missachten, zeigen auch die Planungsabsichten der 60er Jahre für die Ecke Belp-

*Das markante Eckhaus Belpstrasse-Mattenhofstrasse mit dem kurz vor dem Ersten Weltkrieg zugefügten Eckerker, Zustand 1988.*



261 Anne-Marie Biland:  
Das Reihen-Mietshaus in  
Bern 1850-1920, Bern  
1987.

262 Bauherrschaft:  
MOSAG AG; Architekten:  
Trachsel, Steiner &  
Partner AG.

263 Die ursprüngliche  
Absicht der Denkmal-  
pflege, die neuen Sanitär-  
räume mit den Balkonen  
hofseitig vor dem Altbau  
anzuordnen und damit die  
Grundriss-Struktur voll-  
ständig zu bewahren,  
wurde nicht realisiert.

264 Lediglich der Erker  
ist mit Natursandstein und  
Kalk- Trass-Mörtel repa-  
riert worden, die übrigen  
Sandsteinteile wurden mit  
kunststoffgebundenem  
Mörtel geflickt. Die stark  
verwitterte Fassade an der  
Belpstrasse wurde an-  
schliessend ganzflächig  
überzogen (CESO-Ver-  
fahren).

265 Die «Frohegg» ist in  
ihrem Charakter als  
Quartier-Wirtschaft mit  
der Innenausstattung er-  
halten geblieben; die ehe-  
mals gestrichenen Täfer  
waren bereits früher von  
einem Pächter sandge-  
strahlt und damit praktisch  
zerstört worden.

strasse - Mattenhofstrasse, wo eine analoge Bebauung geplant war. Die Tendenz, das zentrumsnahe Mattenhof-Quartier von einem Wohnquartier zu einem Dienstleistungszentrum zu entwickeln, wurde mit dem Nutzungszonenplan 1976 etwas gebremst, der für das fragliche Gebiet eine minimale Wohnnutzung von 30% vorschreibt. In ausgedehnten Diskussionen vor Beginn einer Neubau-Planung setzte sich die Denkmalpflege vehement für die Erhaltung des Altbaues ein. Dieser war 1878 durch den Baumeister F. Messerli für den im Quartier mehrfach als Bauherrn auftretenden Carl Mey erbaut worden und erhielt 1912 den markanten Erkervorbau zur Strassenkreuzung. Der zum Zeitpunkt des Planungsbeginns praktisch unveränderte Winkelbau - ein sehr frühes Beispiel des Mietshaus-Baues in Bern<sup>261</sup> - zeichnet sich durch eine straffe Fassadengliederung, die Steigerung des architektonischen Ausdruckes zur Strassenecke und wohlüberlegte Grundrisse aus. Es gelang den Architekten<sup>262</sup> in der Folge, ein Konzept zu entwickeln, das den bestehenden Bau in seiner Struktur und äusseren Erscheinung belässt und ihn mit hofseitigen Anbauten ergänzt<sup>263</sup>.

Die Strassenfassaden wurden instandgestellt und das Vorland zum Trottoir wiederhergestellt<sup>264</sup>. Im Dachbereich wurden unter Beanspruchung der bestehenden kleinen Kniewand-Fenster und neuer Belichtungsöffnungen auf dem Dach zusätzliche Wohnungen eingebaut. Im Innern blieben die Treppenhäuser, die Wohnungs-Korridore mitsamt den zur Strasse gerichteten Räumen erhalten, wurden aber tiefgreifend erneuert. Die Räume zum Hof wurden umgestaltet und es wurden neue Balkontürme der Fassade vorgestellt. Die «Mattenhof-Planung» von 1988, durch welche die Gebäude geschützt worden sind, hat gewissermassen die Richtigkeit des gewählten Vorgehens bestätigt. Der beschriebene Umbau ist Beleg dafür, dass durch Renovation und Umbau wertvoller Altbauten nicht nur ein Beitrag zur Erhaltung des baulichen Erbes und des Quartierbildes geleistet wird, sondern dass dadurch im konkreten Fall auch eine grosse Anzahl von Wohnungen sowie im Erdgeschoss Räumlichkeiten für Kleingewerbe und die bestehende Gastwirtschaft erhalten bleiben können<sup>265</sup>. B. F. / B. S.

Das Wohnhaus TAUBENSTRASSE 12 wurde 1878 vom bekannten Architekten Eduard von Rodt erbaut<sup>266</sup>. Seit dem Abbruch der Villa Taube, die südlich der Bastion Wächter um 1870 erstellt worden war und 1969 dem städtebaulich problematischen, überdimensionierten Bundeshaus Taubenhalde weichen musste, bildet es den Abschluss des markanten, die kleine Schanze begrenzenden Ensembles. Die gegen Osten, gegen die Strasse gerichtete Schaufassade verbindet einen klassizistisch anmutenden Grundaufbau mit historistischer Formenvielfalt, namentlich am Veranda-Risalit<sup>267</sup>.

Für den vor allem im städtebaulichen Kontext bemerkenswerten Bau reichte 1978 die Besitzerin ein *Abbruch- und Neubaugesuch* ein. Die Einsprachen des Berner Heimatschutzes und der Denkmalpflege<sup>268</sup> verlangten die Erhaltung des Baues, zumindest aber seiner repräsentativen Ost- und Südfronten. Gestützt auf verschiedene



*Der Hauptraum im Erdgeschoss des Hauses Taubenstrasse 12, nach der Renovation: unten: Gesamtansicht mit Vorbau; oben: Detail der Eschenholz-Maserierung.*





266 Die manchenorts aufgeführte Zuschreibung an Architekt H. Eggimann ist – wie die signierten Originalpläne belegen – falsch.

267 Die ursprünglich lediglich eingeschossige Veranda wurde 1922 aufgestockt.

268 Der Stadtpräsident wies die Denkmalpflege an, ihre Einsprache zurückzuziehen und der Stadtbauinspektor stellte daraufhin Antrag an den Regierungstatthalter auf Genehmigung von Abbruch und Neubau.

269 Kommission zu Pflege der Orts- und Landschaftsbilder (OLK), Frau Johanna Strübin für die instruierende Justizdirektion, Dr. Jürg Schweizer für das Verwaltungsgericht.

270 Abgesehen von bunten Malereien an Fassaden und Zimmerwänden hinterliess die Besetzung am Haus keine wesentlichen Spuren oder Schäden.

271 Bauherrschaft: Römisch-Katholische Gesamtkirchgemeinde Bern; Architekten: Berz und Droux (Droux, Marti und Partner); Restaurator: Hans A. Fischer AG.

Gutachten<sup>269</sup> lehnten alle angerufenen Instanzen – Regierungstatthalter, Regierungsrat und schliesslich mit Entscheid vom 2. August 1982 das Verwaltungsgericht – den Abbruch ab. In der bis dahin verflossenen Zeit war die Liegenschaft besetzt worden und funktionierte während Monaten als «Provisorisches Autonomes Jugendzentrum»<sup>270</sup>; nach der Räumung belegte das von der Heilsarmee geführte Passantenheim die Liegenschaft. Ohne jegliche finanzielle Einbussen verkaufte die Eigentümerin nach dem letztinstanzlichen Entscheid das Haus an die Römisch-katholische Gesamtkirchgemeinde, welche in der Folge eine durchgreifende Renovation durchführte und das Pfarrhaus der Dreifaltigkeitskirche hierhin verlegte.

Die *Renovation von 1986/87*<sup>271</sup> orientierte sich am Äusseren, bei den ostwärts gerichteten Repräsentationsräumen und beim gegen Süden hin liegenden Treppenhaus, völlig am Bestand. So wurde eine Entfernung der Veranda-Aufstockung als falsch erachtet – auch sie ist Bestandteil der Baugeschichte. Im Innern wurden mehrere Ausstattungen erhalten und restauriert. Im Eckzimmer gegen Südosten (heute Sitzungszimmer) konnte die mehrmals überstrichene Stuckdecke freigelegt und retuschiert werden. Im benachbarten Hauptraum (heute Sekretariat) wurden das Knietäfer, das eine in Farbstift-Technik aufgebrachte Eschenholz-Maserierung zeigt, sowie die Malereien am Durchgangsbogen zum Vorbau freigelegt und retuschiert. Die jüngeren Ausstattungen in den Haupträumen des ersten Obergeschosses blieben unverändert erhalten. Die Erhaltung und gut gelungene Renovation des Hauses erhält dem Ensemble der Taubenstrasse einen wichtigen Bestandteil und zeigt eindrücklich, wie entscheidend wichtig die innere Bereitschaft der Eigentümer ist, Lösungen, die dem Bau entsprechen, suchen und verwirklichen zu helfen. B. F.

Das der malerisch-romantischen Architektur des späten 19. Jahrhunderts zuzurechnende Wohnhaus ARCHIVSTRASSE 10 wurde 1890 errichtet. Der Architekt ist unbekannt, als Bauherr zeichnete Jakob Käch, Sekundarlehrer in Bern. Der heutige Eigentümer des interessanten Kreuzfirstbaus mit den als Schauseiten

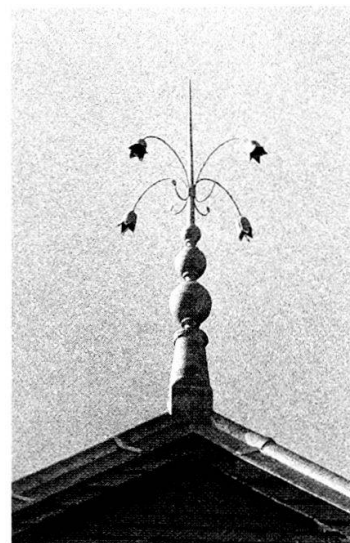
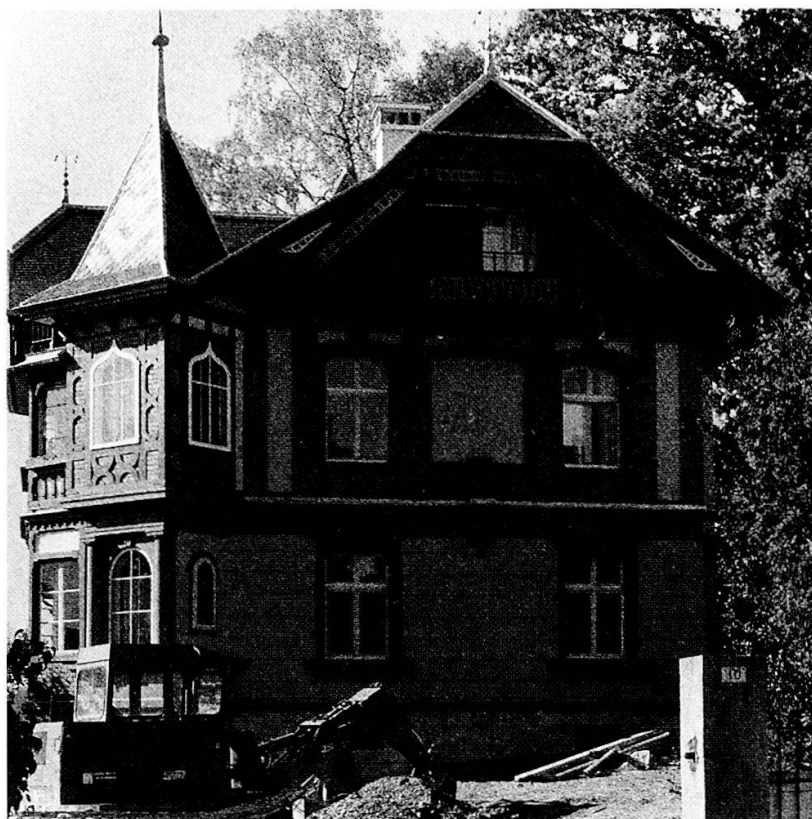
gestalteten Süd- und Ostfassaden und dem übereckgestellten zweigeschossigen Erker beabsichtigte, das Haus auszubauen und zu renovieren. Er trat bereits in einem frühen Zeitpunkt mit der Denkmalpflege in Kontakt, was eine intensive Zusammenarbeit ermöglichte. Im Zuge der Aussenrenovation<sup>272</sup> wurden die Sandsteingliederungen einer differenzierten Bearbeitung<sup>273</sup> unterzogen; bedauerlicherweise arbeitete der Unternehmer den Stein zu stark zurück und erstellte eine neue Oberfläche. Das reiche Holzwerk und die Freibund-Konstruktionen wurden repariert, ergänzt und mit einem traditionellen Ölfarbanstrich versehen. Noch nicht fertiggestellt sind die Illusionmalereien im Obergeschoss, welche das Sichtbackstein-Mauerwerk ergänzen. Zu erwähnen bleibt das gemusterte Schieferdach mit reichen Dachzierelementen und schönen Spenglerarbeiten, das in Naturschiefer und Kupfer-Titan-Zink-Blech vorbildlich erneuert worden ist<sup>274</sup>. Die hier beschriebene Renovation steht stellvertretend für eine ganze Anzahl Arbeiten an ähnlichen Gebäuden aus dieser Zeit.

E. F.

272 Architekten: IPL, Interdisziplinäre Planung und Beratung Energie – Umwelt – Architektur, Arnold Furrer.

273 Steinersatz, Kalk-Trass-Aufmörtelungen, je nach Zustand des Steins.

274 Dachdeckerarbeiten: Fritz Kehrli AG; Spenglerarbeiten: Fa. Ramseier & Dilger.



*Wohnhaus Archivstrasse 10:  
links: Ansicht von Osten;  
oben: Dachzier, Zustand 1988.*

275 Zum Laubentrakt des Schlosses Wittigkofen vgl. Denkmalpflege in der Stadt Bern 1978–1984, p. 68ff.

276 Bauherr und Architekt: Ueli Bellwald.

*Haus Melchenbühlweg 136 von Süden, Zustand 1987 (vor Einbau der Dachflächenfenster).*

Das Haus MELCHENBÜHLWEG 136, das ursprüngliche Pächterhaus des Schlosses Wittigkofen<sup>275</sup>, ist ein typologisch aussergewöhnlicher Hochstudbau, dessen älteste Teile aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen dürften. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden die hölzernen Aussenwände durch Mauerwerk ersetzt und 1846 erhielt das Haus den Rieganbau gegen den Melchenbühlweg. Im Jahre 1914 schliesslich wurde der Schweinestall gegen die Zollgasse angebaut. Der neue Eigentümer hat mit grossem Engagement und viel Liebe zum Detail das Gebäude restauriert und zusätzliche Wohnungen eingebaut<sup>276</sup>. Die ursprüngliche Holzkonstruktion wurde wieder hergestellt und die Raumeinteilung beibehalten. Für Badezimmer und Küchen waren neue Einbauten notwendig, welche sich jedoch gut in die bestehende Substanz eingliedern. Der Anbau gegen den Melchenbühlweg enthält einen mächtigen Kaminhut mit Holzbackofen, welcher ebenfalls instandgesetzt wurde und weiterhin betrieben werden



kann. Die bestehenden alten Elemente wie Türen, Wandvertäferungen und Decken, blieben bestehen oder wurden, wo notwendig, mit Sorgfalt ergänzt. Bemerkenswert sind die schön detaillierten neuen doppelverglasten Sprossenfenster mit originalen Beschlägen und altem Glas<sup>277</sup>. Die Kalkverputze wurden sowohl innen wie aussen nach dem ursprünglichen Rezept ergänzt und anschliessend mit einem Kalkanstrich versehen. Mit der ungewöhnlich sorgfältigen Restaurierung des Pächterhauses konnte ein weiteres Element der sehr bedeutenden Gebäudegruppe um das Schloss Wittigkofen für die Zukunft gesichert werden. B. S.

277 Die für die neuen Wohnräume notwendigen Fensterflächen im Dach wurden geschickt konzipiert mit Glasziegeln auf der Nordseite, mit ungewöhnlich feingliedrig konstruierten Dachflächenfenstern auf der Südseite.

Das Einfamilienhaus HÖHEWEG 36 ist im Zug der Überbauung von Liebegg und Obstberg durch den Architekten Theodor Gottlieb Gränicher 1888/89 erbaut worden. Das ungewöhnlicherweise tief von der sonst durchgehenden Bauflucht in die Mitte des Gartens zurückversetzte Gebäude verbindet eine klassizistisch an-

*Das Einfamilienhaus Höheweg 36 von der Strassenseite, Zustand 1989.*



278 Bauherrschaft: Wirz Immobilien AG; Architekt: Jürg Althaus.

279 Entgegen der Empfehlung der Denkmalpflege und des Architekten wurde zementgebundener Mörtel als Flickmaterial verwendet; bedauerlicherweise wurden die Sandsteinteile anschliessend flächig mit einem kunststoffhaltigen Material überzogen (Wunderit).

280 Die einzige Beeinträchtigung ist ein hässlicher, ohne Bezug des Architekten erstellter Parkplatz, für dessen Erschliessung die Einfriedung zum Höheweg unterbrochen wurde.

281 Es ist zu hoffen, dass bei der benachbarten Eckliegenschaft Höheweg 38 eine ähnliche zurückhaltende Lösung gefunden werden kann.

mutende Gebäude-Volumetrie mit streng plansymmetrischen Bezügen und eine lebhaft dekorierte Details im Sinne des «Schweizerhaus-Stils». Nach dem Verkauf des Hauses sah die neue Eigentümerin vorerst den Ersatz des Hauses durch einen wesentlich grösseren Neubau vor. Aufgrund eines bauhistorischen Gutachtens und der zu erwartenden planungs- und baurechtlichen Schwierigkeiten entschloss sie sich, den wertvollen Altbau zu renovieren<sup>278</sup>. Die Fassaden wurden sorgfältig instandgesetzt: die Sandsteinteile des Erdgeschosses wurden geflickt<sup>279</sup>, der bestehende Schindelmantel ergänzt, die Brettverzierungen rekonstruiert und das Haus entsprechend der ursprünglichen Farbgebung in Ocker- und Rotbrauntönen neu gestrichen. Die Umgebung des Hauses blieb mit dem imposanten Baumbestand weitgehend erhalten<sup>280</sup>. Im Innern blieb die Raumstruktur sowie die Bestandteile der einfachen Ausstattung mit Schreinerarbeiten und Stukkaturen bestehen. Die neue Aufteilung des Hauses in Etagenwohnungen machte die Abtrennung des Treppenhauses, das auch im obersten, aus Holz konstruierten Geschoss beibehalten und renoviert wurde, von den geräumigen Korridoren nötig, die als anspruchlose Stahl-Glas-Konstruktion ausgeführt wurde. Mit der Erhaltung und Renovation des Hauses ist ein schönes Beispiel für eine sinnvolle Neunutzung unter gleichzeitiger Schonung des Altbaues und seines Grünraumes entstanden, das einen höchst erfreulichen Beitrag an den Weiterbestand des intakten Quartierbildes leistet<sup>281</sup>. B. F. / B. S.

Die gleiche Bauherrschaft sanierte den «EGELBERG» (Schosshaldenstrasse 32), einen Landsitz, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Nachdem bei einem Umbau 1901 das ursprünglich zweigeschossige Landhaus unter allseitigem Walmdach zu einem eingeschossigen Pavillon mit mächtigem Mansart-Dach in aufwendigen, neubarocken Formen umgestaltet worden war, verlor das Innere im Verlauf mehrerer Umbauten nach dem zweiten Weltkrieg seine ursprüngliche Ausstattung. Seit 1949 wurde der «Egelberg» als Bürogebäude genutzt. Ein zusätzlicher Bürotrakt von talseitig drei Geschossen wurde 1957 direkt an die Villa angebaut.

Er wurde 1987 abgebrochen und ein mächtiger Neubau entstand südlich des Landsitzes<sup>282</sup>.

Dieser wurde einer umfassenden Renovation unterzogen. Am Äussern wurden mit einem zusätzlichen, rückseitigen Zugang, dessen Ausbildung den Gesamteindruck recht empfindlich stört, und einer vollständigen Verglasung der ursprünglich offenen, später vermauerten Veranda nur geringfügige Veränderungen vorgenommen. Das Dach wurde mit seiner Dachzier wiederhergestellt<sup>283</sup>. Im Innern blieb das Treppenhaus in den noch bestehenden Teilen erhalten; die übrigen Räume, die in ihren ursprünglichen Dispositionen erhalten sind, wiesen keine älteren Ausstattungsteile mehr auf. Leider ist die Umgebung des Hauses auf zwei Seiten vollständig als Parkplatz umgenutzt worden, der das alte Haus stark bedrängt. Mit der Renovation des «Egelberg» ist in diesem Quartierteil, der durch grosse Neubauten der 60er Jahre geprägt ist, ein wichtiger Merkpunkt bestehen geblieben, der mitsamt den vielen Veränderungen, die ihm zugemutet worden sind, ein Stück bernischer Geschichte erzählt.

B. F.

282 Bauherrschaft: Wirz Immobilien AG; Architekten: Krattinger & Meyer.

283 Etwas merkwürdig die zuvor in Holz gearbeiteten, nun in aufwendiger Spenglerarbeit ausgeführten Lukarnen, welche steingrau gestrichen sind.

*Das Landhaus «Egelberg», Zustand nach der Renovation.*



284 Unmittelbar nach Einreichung des Baugesuches wurde mit der Ausarbeitung der «Schutzplanung Lorraine», die in der Folge vom Stadtrat 1983 genehmigt wurde, begonnen. Die Grundlage zur Schutzplanung bildete das von der Denkmalpflege ausgearbeitete «Inventar Lorraine».

285 Neben der Stadt Bern engagierten sich der Berner Heimatschutz und verschiedene Quartiergruppen für die Beibehaltung des Altbaues.

286 Die intensive rote Farbgebung gibt dem Gebäude eine im Quartierbild unangemessene Bedeutung.

287 Bauherrschaft: Bau-gesellschaft Tivoli Bern; Architekt: René Emmenegger.

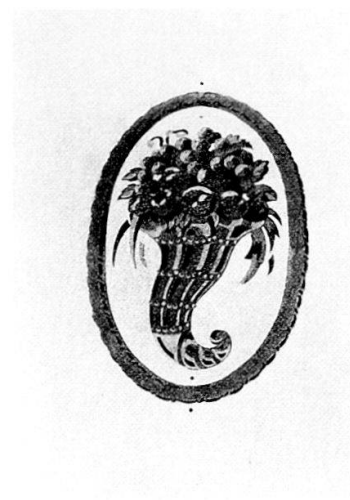
288 Entgegen der Meinung der Denkmalpflege wurden die defekten Teile mit Beton und einem Kunststoff-Produkt (CESO) repariert.

Das HUTZLI-HAUS (Lorrainestrasse 32) markiert einen nicht unbedeutenden Wendepunkt im Umgang mit älteren Bauten in den Stadtberner Aussenquartieren. Das Haus war 1871 vom Architekten G. Bigler auf eigene Rechnung erstellt worden. In seiner klaren kubischen Gesamtform, dem differenzierten Fassadenaufbau mit gebändertem Erdgeschoss in Sandstein und verputzten Obergeschossen unter flachgeneigtem Walmdach sowie den einfachen Detailformen der Gliederungen verkörpert er die bernisch-spröde Spielart des Klassizismus. Zum Wert des Einzelbaues kommt dessen wichtige Stellung im Gesamtbild der Lorrainestrasse hinzu: Im bereits durch mehrere störende Neubauten belasteten, eine Art «Rückgrat» für das Quartier bildenden Strassenzug kommt dem Hutzli-Haus zusammen mit dem benachbarten «Lorrainehof» eine Schlüsselstellung zu. Ein solch hoher Situationswert war für das rückwärtig angebaute Gebäude Hofweg 13, das 1872 vom selben Architekten erbaut wurde, nicht geltend zu machen.

Einem im März 1979 eingereichten Abbruch- und Neubaugesuch eines Konsortiums von Bauunternehmern folgte – wegen der grundsätzlichen Bedeutung eines Entscheides – eine für stadtbernerische Verhältnisse unüblich hartnäckige und langwierige Auseinandersetzung, die zur Beurteilung sowohl des eigentlichen Bauentscheides wie einer Planungseinsprache<sup>284</sup> die verschiedenen Rekursinstanzen im Baubewilligungsverfahren beschäftigte<sup>285</sup>. Die 1985 aufgrund eines neuen Projektes erteilte Baubewilligung liess zwar den Abbruch des rückwärtigen Gebäudes Hofweg 13 zu, an dessen Stelle ein schlichter, gegen Süden massig wirkender Neubau erstellt wurde<sup>286</sup>, legte dagegen Erhaltung und Renovation des «Hutzli-Hauses» in seiner für die Lorrainestrasse wichtigen Erscheinung fest. Die 1985–1988 durchgeführten Umbauarbeiten<sup>287</sup> erlaubten die Wiederherstellung der Erdgeschoss-Front, die zuvor von einem überdimensionierten Laden-Einbau empfindlich gestört gewesen war. Die Sandsteinteile der Fassaden wurden vom Baumeister geflickt<sup>288</sup>. Mit einem wenig auffälligen zusätzlichen Dachaufbau wurde der Einbau einer Wohnung im Estrich möglich. Leider ist das Vorgelände des Hauses durch eine zusätzliche Rampe zur unterirdi-

schen Einstellhalle sehr stark gestört worden. Auch im Innern ist vom ehemaligen Charme des Hauses wenig übrig geblieben. Mit Ausnahme des Windfanges und des Treppenhauses, wo die um 1920 angebrachten Dekorationen mit Wandgliederungen und hübschen Schablonen-Malereien erhalten blieben, sind entgegen den mit der Denkmalpflege abgesprochenen Plänen nicht Wohnungen, sondern aufgrund einer nachträglichen Planänderung Büros eingebaut worden, was schwerwiegende Eingriffe in die Grundriss- Struktur und praktisch den vollständigen Verlust der originalen Ausstattung mit sich brachte. Wer heute die Gebäudegruppe betrachtet, wird mit Befriedigung die Beibehaltung des «Hutzli-Hauses» im Quartierbild feststellen, den Abbruch und Neubau des rückwärtigen Gebäudes als vertretbaren Entscheid empfinden, angesichts der weitgehenden Auswechslung der inneren Struktur im Altbau aber ein grosses Unbehagen verspüren.

B. F. / B. S.



*Das «Hutzli-Haus» nach dem Umbau: unten: Gesamtansicht; oben: Dekorationsmalerei im Windfang.*

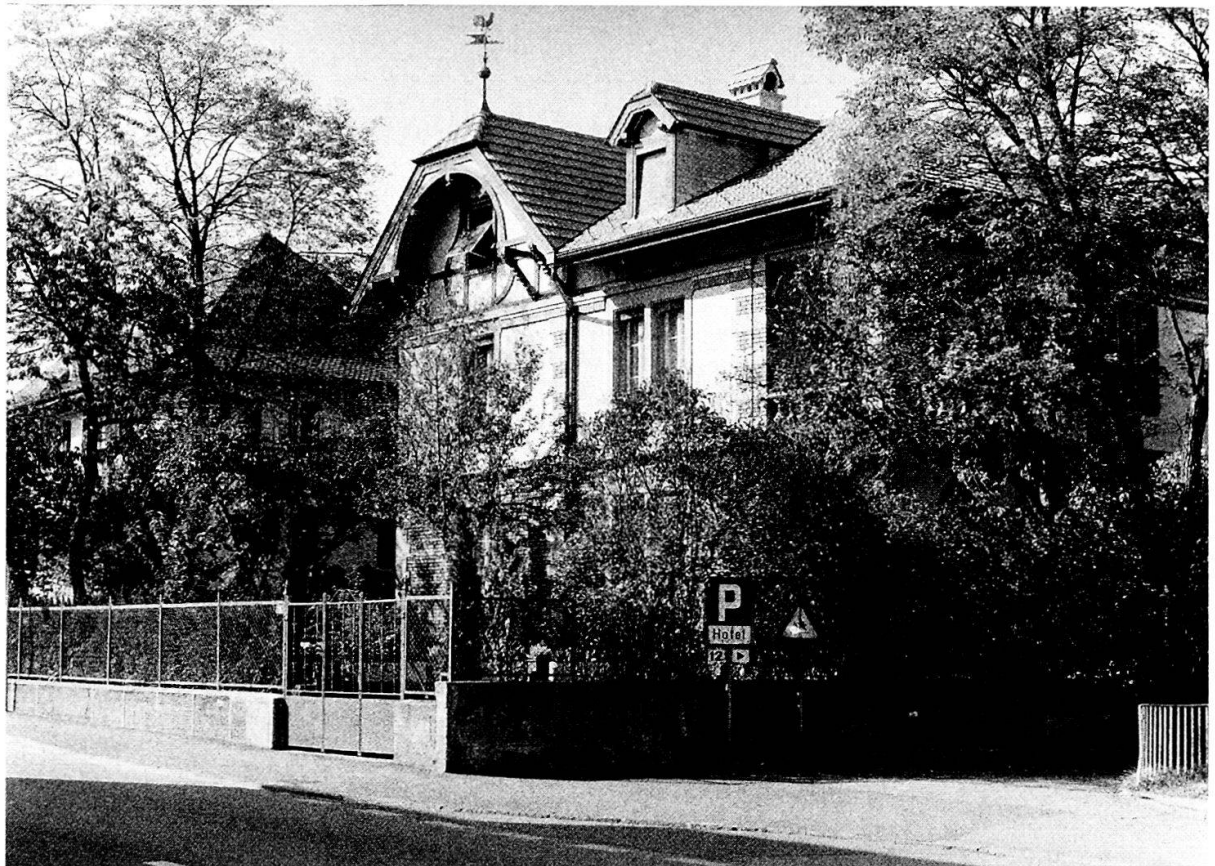






*Das «Mory-Haus» nach der Renovation: unten: Front zur Bümplizstrasse; oben: Abschluss des Giebels mit Abwalmung und Dachzier.*

Das Haus BÜMPLIZSTRASSE 16 ist im Volksmund bekannt unter dem Namen Mory-Haus; es dürfte wohl um das Jahr 1890 entstanden sein. Der zweigeschossige Bau unter einem flachen Walmdach ist auf einfachem, rechteckigem Grundriss errichtet. Der Baukörper wird durch einen durchlaufenden Quergiebel mit steilem Dach volumetrisch in zwei Teile gegliedert. Durch die für die Bauzeit typische Materialwahl und Detailgestaltung wird er zu einem harmonischen Ganzen. Als Zeuge der Verstädterung von Bümpliz im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist das Objekt wichtig, da die Bestände stark dezimiert sind. 1986 reichte der damalige Besitzer, ein Bauunternehmer, ein Abbruchgesuch für das Haus ein, um auf der betreffenden und einigen benachbarten Parzellen einen den Quartiermassstab sprengenden, langgezogenen Wohnungsbau zu erstellen. Gegen dieses Vorhaben erhob die Denkmalpflege Einwand. Noch während des Verfahrens wurde die Liegenschaft an die Familie Lüthi verkauft. Herr Lüthi, von Beruf Schuhma-



cher, übernahm mit bemerkenswertem Mut die Bauleitung für die folgenden Renovationsarbeiten, wobei es ihm wichtig war, den Charakter des Hauses zu bewahren. Mit viel Liebe wurden die einzelnen Details gepflegt, am Äussern beispielsweise die Malerarbeiten und die Dachbegrünungen, im Innern namentlich die Terrazzo- und Parkettböden, sowie die in vielen Räumen vorhandenen Ornament-Malereien. Die Familie konnte sich damit ein persönlich geprägtes Eigenheim verwirklichen und der Öffentlichkeit gleichzeitig einen wichtigen Zeugen der baulichen Entwicklung von Bümpliz erhalten<sup>289</sup>.

B. S.

289 Vgl. «Der Bund», 22. Sept. 1988: «Im Mondlicht hat das Haus wie ein Schloss ausgesehen.»

Im Jahre 1964/65 hat OTTO TSCHUMI im Hof des Einkaufszentrum Tscharnergut ein WANDBILD geschaffen. Es handelt sich dabei um eine Komposition geometrischer Figuren und Elementen, welche stark auf die gegebene Architektur Bezug nimmt. Ursprünglich war dem Bild ein Wasserbecken vorgelagert, welches eine Spiegelung erzeugte. Aus praktischen Überlegungen ersetzten später die Eigentümer das Wasser durch eine Bepflanzung. 1985 wurde das Ladenzentrum umgestaltet<sup>290</sup>. Der Hof erhielt eine Überdachung aus Glas und der Pflanzentrog wurde zugunsten eines zum Verkauf nutzbaren Steinplattenboden entfernt. Mit diesen Arbeiten war auch eine Restaurierung des Wandbildes verbunden, die von der Denkmalpflege lebhaft unterstützt und begleitet wurde. Die Instandstellung der Dispersions-Malerei auf Sichtbeton stellte die Restauratoren<sup>291</sup> vor neuartige technische Probleme, da es sich um eine relativ junge Technik handelt, bei welcher man sich auf keine grosse Erfahrung stützen konnte. Lose Bestandteile der Malerei wurden gefestigt. Retouchen wurden mit grosser Zurückhaltung durchgeführt, soweit sie für das Verständnis und für die Lesbarkeit des Bildes notwendig waren. Auf eine grossflächige Imprägnierung wurde verzichtet, da damit die Gefahr verbunden wäre, dass die Malerei darunter Schaden nimmt. Mit der Änderung des Hofes wurden dem Wandbild leider Umfeld und Rahmen entzogen. Zudem fehlt heute der Trog, welcher die notwendige Distanz zu der Malerei ergab. Das Bild steht bezugslos in der, vor allem ausserhalb der Ladenöff-

290 Eigentümer: Tscharnergut-Immobilien AG; Architekturbüro: Reinhard & Partner, Planer & Architekten AG.

291 Restaurator: Hans A. Fischer AG.

292 Das Wandbild wurde mit Filzstift verschmiert und besprayed. Die verantwortlichen Jugendlichen wurden dazu verurteilt, die Beschädigungen in Zusammenarbeit mit dem Restaurator wieder zu beheben.

*Das Wandbild von Otto Tschumi im Einkaufszentrum Tscharnergut vor Entfernung des Pflanzentroges, der dem Kunstwerk eine genügende Distanz verschaffte, 1984.*

nungszeiten, etwas öde wirkenden Halle. Der vor kurzer Zeit erfolgte Vandalenakt<sup>292</sup> dürfte vermutlich eher als Gedankenlosigkeit, denn als direkter Angriff gegen das Kunstwerk interpretiert werden, zeigt aber, wie wichtig eine etwas Distanz schaffende Gestaltung wäre. B. S.

